Thorner Zeitung.

Begründet 1760.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Erscheint täglich abends, Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 Mark, durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 Mark, bei allen Postanstalten 2 Mark, durch Briefträger ins Haus gebracht 2,42 Mark.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Brückenstraße 34. Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter August Schacht in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H. Thorn.

Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Kleinschriftzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Kleinschriftzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle, auswärts bei sämtlichen Anzeigen-Vermittelungsgeschäften.

Nr. 204 | **Mittwoch, 31. August** | **1904.**

Zum städtischen Fleischuntersuchungszwang

schreibt die „Köln. Ztg.“: Die „Kreuzzeitung“ drängt zur Inkraftsetzung des Landtagsbeschlusses über die Fleischbeschau. Sie findet es auffallend, daß er noch nicht Aufnahme in die Gesetzsammlung gefunden habe, nachdem dies doch mit fast allen andern vom Landtag erledigten Gesetzentwürfen bereits geschehen sei. Bekanntlich handelt es sich aber hier nicht um eine Vorlage der Regierung, sondern um einen Initiativantrag, bei dessen Beratung in beiden Häusern des Landtages in keiner der drei Lesungen ein Regierungsvertreter das Wort nahm. Bei der vorhergegangenen Interpellation im Abgeordnetenhause hatte der Landwirtschaftsminister, wenn er sich auch im Namen der Staatsregierung im Sinne des spätern Landtagsbeschlusses aussprach, doch den Wunsch, daß eine Vorlage mit einer bestimmten Deklaration der Gesetzesbestimmung in diesem Sinne gemacht werde, bei der Kürze der bis zur Vertagung des Landtags noch zur Verfügung stehenden Zeit als sehr schwer erfüllbar bezeichnet. Die Kritik, die dann der von den Abgeordneten Rewoldt, Herold u. G. schleunigst angefertigte Gesetzentwurf in verwaltungstechnischer und anderer Hinsicht, insbesondere seitens der Vertreter der Städte im Herrenhause sich gefallen lassen mußte, ließ den von Herrn v. Podbielski ausgesprochenen Zweifel nur zu berechtigt erscheinen. Aber ganz abgesehen von diesen formell-technischen Bedenken, darf man wohl die sichere Erwartung hegen, daß die Gründe, die in der inzwischen erfolgten Eingabe der Oberbürgermeister gegen den Landtagsbeschluß geltend gemacht sind und die durch die Berliner Fleischschmuggelangelegenheit sicherlich nicht abgeschwächt worden sind, ihren Eindruck auf das Staatsministerium nicht verfehlen werden. Die „Kreuzzeitung“ freilich geht über die ganze Frage der gesundheitlichen Kontrolle mit Stillschweigen hinweg.

Auch die „Deutsche Tageszig.“ schließt sich [der] Beschwerde der „Kreuzztg.“ an und meint, [die] mangelnde Entschiedenheit der Regierung [mü]sse in den Kreisen der Landwirtschaft und der Mehrheitsparteien des Landtages große Verstimmung erregen und dürfte nicht geeignet sein, das Verhältnis zwischen Regierung und Volksvertretung günstig zu beeinflussen.

Was sagt Herr v. Podbielski zu solchen agrarischen Drohungen? Das Bündlerblatt hat ohnehin bereits festgestellt, daß seine Position durch den Beschluß der preußischen Landwirtschaftskammern, wonach der Gesetzentwurf über den Kontraktbruch ländlicher Arbeiter unannehmbar sei, einigermaßen schwierig geworden sei. Freilich fügte sie hinzu, nie und nimmer zu glauben, daß diese Differenz Anlaß zu seinem Rücktritt bieten könnte. Etwas anders — so fuhr sie indessen fort — würde die Sache liegen, wenn tatsächlich in dem deutsch-russischen Handelsvertrage Zugeständnisse gemacht worden sein sollen, die den Grenzschutz gegen Viehseuchen illusorisch oder unwirksam machen würden.

Der deutsche Handwerkertag in Magdeburg.

Posadowsky und Möller am Erscheinen „verhindert“.

Unter zahlreicher Beteiligung von Delegierten der verschiedenen deutschen Innungsverbände aus allen Teilen des Reiches nahm Sonntag abend im großen Saale des Restaurants „Fürstenhof“ der Allgemeine Deutsche Innungs- und Handwerkertag mit einer vorbereitenden Versammlung seinen Anfang. Von bekannteren Persönlichkeiten bemerkte man den Landtagsabgeordneten Felisch-Berlin, den Bürgervorsteher Küster-Hannover, den Obermeister der Berliner Bäckerinnungen „Germania“, Bernard, der anstelle des bisherigen, durch seine Behandlung der Preßvertreter auf dem deutschen Tischlertage in Braunschweig unmöglich gewordenen Obermeister Schöning, gegenwärtig den Vorsitz im Innungsverbande führt, und ferner fast alle deutschen Obermeister. Auch Süddeutschland ist durch den Buchbinder-Obermeister, Kommerzienrat Nagler-München vertreten.

Nach Eröffnung der Sitzung durch Obermeister Bernard-Berlin begrüßte zunächst Obermeister Frisch-Magdeburg die Teilnehmer namens des Magdeburger Innungsausschusses, indem er dem Wunsche Ausdruck gab, daß die bevorstehenden zweitägigen Beratungen dem Wohle und dem Fortschritte des deutschen Handwerks dienen möchten. (Beifall.) Sodann gab der Vorsitzende eine Zuschrift des Staatssekretärs Grafen Posadowsky bekannt, in der dieser mitteilt, daß er zu seinem lebhaften Bedauern durch Amtsgeschäfte verhindert sei, der an ihn ergangenen Einladung zur Teilnahme an den Verhandlungen des Handwerkertages Folge zu leisten. Ebenso habe er aus demselben Grunde auch keinen Stellvertreter zu der Tagung entsenden können. (Unruhe und Hört! Hört-Rufe.) Desgleichen hat sich der Handelsminister Möller entschuldigt, indem er ebenfalls Amtsgschäfte angibt, die sein und das Erscheinen seiner Räte unmöglich machten. (Erneute Zurufe und Hört! Hört!)

Hierauf wurden die Herren: Obermeister Bernard-Berlin, Obermeister Möller-Dortmund, Obermeister Wicke-Köln von der dortigen Handwerkskammer und der Reichstagsabgeordnete Pauli-Potsdam in das Bureau des Handwerkertages gewählt. Nach einer längeren Geschäftsordnungsdebatte, die sich um die Frage drehte, ob Delegierten, die eine größere Anzahl von Innungsverbänden 2c. vertreten, auch eine entsprechende Anzahl von Stimmen zuzugestehen sei, und die mit der Ablehnung der dahingehenden Anträge endete, wurde die endgiltige Tagesordnung festgestellt. Es sollen u. a. zur Verhandlung gelangen: die gewerbliche Fortbildungsschule, die Einführung der Buchführung als Lehrfach in allen Bürger- und Volksschulen des deutschen Reiches, der Schutz des Gesellentitels und die Schaffung eines besonderen Handwerkerministeriums. Die Frage der Bildung einer Mittelstandspartei wurde auf die Tagesordnung der zweiten Hauptversammlung am Dienstag gestellt. Montag sollen zunächst die Fragen des Schutzes der Arbeiter gegen frivole Arbeitseinstellungen und Boykotts, der Schutz der Arbeitswilligen und das Verbot des Streikpostenstehens zur Erörterung gelangen. An die Sitzung schloß sich ein Begrüßungskommers an.

Deutsches Reich.

Die Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern, eine geborene spanische Prinzessin de la Paz, hat an einer öffentlichen Versammlung des Regensburger Katholikentages teilgenommen, was namentlich in Bayern großes Aufsehen erregt hat. Der „Fränk. Kur.“ will bestimmt wissen, daß die Sache dem Prinzregenten Luitpold, der absolut keine Ahnung von dem Vorhaben der Prinzessin gehabt hatte, „sehr spanisch vorgekommen“ sei. Es seien sofort Anordnungen getroffen worden, um eine Wiederholung derartiger Vorkommnisse zu vermeiden.

Der Schulunterhaltungsgesetzentwurf soll, wie den „Hamb. Nachr.“ aus Berlin berichtet wird, in den Vorbereitungen soweit gefördert sein, daß nächstens an seine endgiltige Aufstellung geschritten werden kann. — Wie wird nur diese Frucht des Schulkompromisses aussehen?

Zu den deutsch-schweizerischen Handelsvertragsverhandlungen in Luzern erfahren wir, daß die Verhandlungen einen günstigen Fortgang nehmen. Man rechnet auf ihren Abschluß spätestens Mitte September.

Südwestafrikanische Berichterstattung. Die Nachricht, daß Generalstabschef Oberstleutnant von Beaulieu krankheitshalber aus Südwestafrika nach Deutschland zurückkehre, war zuerst vom „Lokalanzeiger“ gebracht worden. Dazu bemerkt die „Nationalztg.“: „Es muß als geradezu skandalös bezeichnet werden, daß nicht einmal solche Nachrichten durch amtliche Meldung, sondern auf dem Wege eines „Privattelegramms“ in die Oeffentlichkeit gelangen! Der Fall Beaulieu erinnert an den Fall Dürr. Oberst Dürr, der frühere Kommandeur des Marine-Expeditionskorps, war bekanntlich bereits wieder auf deutschem Boden angelangt — da erfuhr man allmählich, daß er — ebenfalls wegen „Herzleidens“ — in die Heimat zurückkehren müsse. Wie lange soll sich das deutsche Volk eine derartige unglaubliche Behandlung bezüglich des südwestafrikanischen Nachrichtendienstes noch gefallen lassen?!“

Mit dem schlesischen Notstandstarif und der Ausschließung des Handels hat die Hirschberger Handelskammer sich beschäftigt. Man war der Ansicht, daß diese Ausschließung der Gerechtigkeit und der Gleichstellung aller gewerblichen Kreise widerspreche. Ein Mitglied führte nach der „Voss. Ztg.“ aus, Industrie und Handel Deutschlands hätten keine Veranlassung, sich als an zweiter Stelle stehend behandeln zu lassen. Man müsse auch einmal „schreien“, das habe man von den Agrariern gelernt. Es wurde folgende Petition beschlossen: „Mit Rücksicht darauf, daß alle in dem Ausnahmetarife genannten Futtermittel nur als Viehfutter Verwendung finden, daß ihr Bezug nur als Ersatz für den in diesem Sommer fehlenden eigenen Zuwachs dienen soll, daß nicht nur Landwirte, sondern auch andere Gewerbetreibende unter der Futternot zu leiden haben, bitten wir, von allen erschwerenden Anwendungsbedingungen des Tarifs abzusehen und die Versendung von Futtermitteln nach den Notstandstarifsätzen an jedermann genehmigen zu wollen.“ Bezüglich der Einführung von Notstandstarifen für bestimmte Güter der Industrie wurde beschlossen, nicht vorstellig zu werden.

Die Dampfertarif-Verhandlungen. Wie die Frankfurter Zeitung vernimmt, dürfte auch die Frankfurter Konferenz bezüglich des nordatlantischen Tarifkrieges eine endgiltige Regelung nicht herbeiführen, vielmehr werden voraussichtlich weitere Konferenzen im Laufe der nächsten Wochen in Paris oder London folgen.

Der Kampf um die Hibernia. Nachdem in der Generalversammlung, wie bereits berichtet, die Offerte des Ministers abgelehnt und der Vermittelungsantrag, mit dem Staate weiter zu verhandeln, zurückgezogen war, brachte die projektierte Kapitalerhöhung weitere Ueberraschungen. Zunächst stritt man mit Anträgen zur Geschäftsordnung. Die Auseinandersetzungen wurden durch schallende Heiterkeit unterbrochen, als plötzlich Dr. Pölschau von der Dresdner Bank im Saale erschien, um nun achtzehn Millionen Mark Aktien für die Dresdner Bank zu vertreten. Vorher hatte die Dresdner Bank nur 2000 Mark Aktien vertreten. Die Heiterkeit stieg, als beantragt wurde, nunmehr unter Teilnahme des neuen Partners die erste Abstimmung zu wiederholen. Aber den Heiterkeitsausbrüchen folgten scharfe Auseinandersetzungen, in deren Verlauf die Vertreter der Dresdner Bank den Saal verlassen. Sie kamen aber nachher zurück und gaben nun im Namen ihrer Bank eine Offerte auf die auszugebenden neuen Aktien ab: 240 Proz., die Verwaltung will sie zu 200 ausgeben. Geheimrat Winterfeldt aber kommt dem Schachzuge der Dresdner Bank mit der Erklärung zuvor, daß der Gewinn der Bankhäuser von der Emission ganz der Gesellschaft zufließen solle. Schließlich kam es zu folgendem Beschluß: „Das Bezugsrecht der Aktionäre auf die neu auszugebenden Aktien wird ausgeschlossen und der Vorstand ermächtigt, im Einvernehmen mit dem Aufsichtsrat die Einzelheiten der Aktienausgabe festzusetzen und die Aktien zu begeben. Der Vorstand und der Aufsichtsrat sollen ermächtigt sein, die Offerten solcher Personen und Institute abzulehnen, von welchen nach ihrem Ermessen anzunehmen ist, daß von ihnen der Besitz der neuen Aktien benutzt wird, um den Fortbestand der Gesellschaft zu gefährden. Die beantragte Kapitalserhöhung um $6\frac{1}{2}$ Millionen wurde mit dem vorstehenden Zusatzantrag, sowie der erforderlichen Aenderung der Statuten mit 28 560 000 Mark gegen 21 230 200 Mark genehmigt.“ Diese Generalversammlung ist jedenfalls die denkwürdigste, die unsere Finanzwelt erlebt hat. Die Dresdnerin und auch Schaffhausen haben mit diesem Tage im Rheinland sich heiße neuere Sympathien erworben. Man spricht davon, daß Einzelne bemüht seien, den Frieden wiederherzustellen auch mit der Regierung. War vielleicht die Deutsche Bank mit ihrer Zurückhaltung die klügste?

Die „schwarzen“ Neujahrsgratulanten vor dem Kammergericht. Der Stadt Breslau blieb es vorbehalten, auf dem Wege der Polizeiverordnung gegen das Einsammeln der Neujahrstrinkgelder seitens der Schornsteinfeger vorzugehen. Im § 11 der Polizeiverordnung vom 16. November 1901 werden die Bezirksschornsteinfeger mit Strafe bedroht, die ihren Gesellen und Lehrlingen gestatten, bei ihren Kunden die üblichen Neujahrsgratulationen zwecks Abforderung von Gratifikationen anzubringen. Die Angestellten des Bezirksschornsteinfegermeisters Anter haben nun an dem vergangenen Neujahr die Glückwunschkarten umhergetragen. Infolgedessen wurde gegen den Meister eine polizeiliche Strafverfügung erlassen, welche er mit dem Antrage auf richterliche Entscheidung anfocht. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten zu 30 Mark. In der von ihm bestrittenen Berufungsinstanz stellte er unter Beweis, daß nicht er, sondern seine Ehefrau den Angestellten die Neujahrskarten überlassen habe. Die Strafkammer des Landgerichts gelangte auch ohne Beweiserhebung zur Freisprechung des Angeklagten, indem der angewendeten Polizeiverordnung die Rechtsgiltigkeit versagt wurde. Die Staatsanwaltschaft focht dieses Urteil mittels der Revision an und führte aus, daß sich die Rechtsgiltigkeit der Polizeiverordnung schon aus der Befugnis der Polizeibehörde ergebe, das Kollektenwesen zu beaufsichtigen. Dieses Einsammeln von Neujahrsgeschenken habe mit einer Hauskollekte große Aehnlichkeit. Der Oberstaatsanwalt trat der Revision bei und beantragte Aufhebung des Berufungsurteils und Zurückverweisung der Sache in die Vorinstanz. Der Ferienstrafsenat des Kammergerichts erachtete mit dem Vorderrichter das polizeiliche Verbot für rechtsunwirksam und erkannte demgemäß auf Zurückweisung der staatsanwaltschaftlichen Revision. Die Polizeiverordnung sei garnicht zum Schutze des Kollektenwesens erlassen, das Einsammeln von Trinkgeldern sei

auch nicht mit einer Kollekte, bei welcher für einen öffentlichen Zweck gesammelt werde, zu vergleichen. In dem Polizeigesetz vom 11. März 1850 finde die Polizeiverordnung ebenfalls keine Stütze; denn es sei nicht abzusehen, wie die Unsitte des Trinkgeldforderns eine Gefahr für die öffentliche Ruhe und Sicherheit darstellen könne. Höchstens könne § 6e in Frage kommen, wonach der Polizei die Befugnis eingeräumt sei, zum Wohle der Gemeinde Polizeiverordnungen zu erlassen. Das Trinkgeldverbot liege aber garnicht im besonderen Interesse gerade einer einzelnen Gemeinde; vielmehr werde durch die fragliche Unsitte der ganze Staat gleichmäßig betroffen.

Ausland.

Frankreich.

Der Ausstand in Marseille. Der Ministerrat beschäftigte sich gestern mit der Prüfung der verschiedenen Mittel, um den Ausstand der Hafenarbeiter in Marseille zu beendigen. Handelsminister Trouillot machte von einem Briefe Mitteilung, den er an die subventionierten Schiffahrtsgesellschaften richtete, um sie an die Erfüllung ihrer Verpflichtungen zu mahnen.

Die neue Spionage-Affäre. Dem Matin zufolge legt der Kriegsminister der von dem Agenten Lajoux aufs Tapet gebrachten Spionageangelegenheit keine Bedeutung bei.

Der russisch-japanische Krieg.

Vor Port Arthur

dauert der Kampf fort. Nähere Nachrichten liegen nicht vor, aber nach dem bisherigen Gange der Ereignisse kann man annehmen, daß auch auf diesem Punkte des Kriegstheaters die Japaner unaufhaltsam vordringen. Alle Voraussagen von dem unmittelbar bevorstehenden Fall der Festung sind ebenso müßig, wie die Nachrichten von der immer noch ungebrochenen Widerstandsfähigkeit des Platzes, die neuerdings wieder einmal verbreitet werden. Aus Liaujang lassen die Russen verbreiten, daß man die Widerstandskraft Port Arthurs erheblich unterschätze, und daß sich Port Arthur noch mindestens zwei Monate, vielleicht sogar bis zum Ende des Jahres halten könne. Fest steht, daß die Japaner bisher nach sorgfältiger Vorbereitung ihres Vormarsches durch die Artillerie ein Befestigungswerk nach dem anderen genommen haben, und daß sie nicht so töricht gewesen sind, aussichtslose Angriffe gegen unerschütterte Stellungen des Feindes zu unternehmen. Nach dieser bewährten Methode werden sie weiter arbeiten. Sie können sich Zeit lassen. Das Schicksal von Port Arthur ist besiegelt. Nichts rettet die Festung mehr vor dem Fall, und ob sie heute fällt oder nächste Woche oder erst in 14 Tagen, das will wenig besagen.

Die Gefahr internationaler Verwickelungen

wegen der nach Schanghai geflüchteten russischen Kriegsschiffe ist immer noch nicht gänzlich beseitigt. Japan verlangt, daß die Mannschaften der dort desarmierten russischen Schiffe, wie in Tsingtau von Deutschland, so hier von China festgehalten werden; Japan ist zu diesem Verlangen durch die Wiedereinstellung der Besatzungen des „Warjag" und „Korejetz" im baltischen Geschwader veranlaßt, **trotz des Versprechens, daß diese Leute sich nicht mehr am Kriege beteiligen sollten.** — Aus Washington wird gemeldet, daß der dortige japanische Gesandte dem Staatssekretär eine Note Japans an die Mächte überreichte, in der ausgesprochen wird, daß, falls Rußland nicht die in Schanghai liegenden Schiffe entwaffne, Japan sich gezwungen sehen würde, die notwendigen Maßregeln zu ergreifen, um seine Interessen zu wahren.

Die Bahn Liaujang — Mukden unterbrochen?

Eine Nachricht, die, wenn sie sich bewahrheitet, von sehr großer Tragweite ist, kommt aus Tokio. Danach soll es den Truppen des Generals Kuroki gelungen sein, die Bahnlinie zwischen Mukden und Liaujang durch Sprengung einer Eisenbahnbrücke zu unterbrechen. Eine Bestätigung dieser Meldung liegt noch nicht vor. Ist sie richtig, so ist den Russen die Möglichkeit abgeschnitten, sich auf Mukden zurückziehen zu können. Auch könnten sie von dort Verstärkungen nicht mehr heranziehen! Schon früher ist gemeldet worden, daß Kurokis Truppen die Bahnlinie zwischen Liaujang und Mukden erreicht hätten. Außerhalb des Bereiches der Möglichkeit liegt also die Nachricht von der Zerstörung der Bahnlinie nicht!

Die Schlacht bei Liaujang.

Das große Ringen um die Hauptstellung Kuropatkins bei Liaujang scheint doch zu Ungunsten Rußlands ausgegangen zu sein, trotz aller russischen Schönfärberei. General Ssacharow meldet dem Generalstabe unter dem 28. August: Auf der Südfront zogen sich unsere Vorhutabteilungen am 26. August **langsam zurück zu der befestigten Stellung bei Anschantschan.** Auf der ganzen Front fanden Scharmützel statt. Die japanische Artillerie beschoß an verschiedenen Punkten unsere Stellungen. Unsere Geschütze feuerten auf die feindlichen Kolonnen und die von ihnen aufgeführten Befestigungsarbeiten. Das erfolgreiche Feuer unserer Artillerie nötigte die Japaner, ein ausgedehntes Biwak bei Famain, 10 Werst südlich von Anschantschan, aufzugeben und es nach dem Dorfe Baisiasai, zwei Werst südöstlich von Famain, zu verlegen. Gegen 6 Uhr abends wurde das Feuer überall schwächer. Der Kampf war am heftigsten auf dem linken Flügel unserer Südfront. Der Gesamtverlust der Truppen der Südfront betrug gegen 200 Mann. Zur Nacht zogen sich alle Avantgarden auf die Hauptstellung zurück. Gegen die Südfront rückte der Feind in einer Stärke von etwa fünf Divisionen vor. In südöstlicher Richtung wehrten unsere Truppen alle Angriffe der Japaner ab. Die Truppen des rechten Flügels gingen gegen Abend selbst zum Angriff über und warfen die Japaner nach Tunsiapu und Tasintun, 6 und 7 Werst südwestlich von Liandiansan, zurück. Der Gesamtverlust unserer Truppen auf der Südfront betrug ungefähr 400 Mann.

Die Kämpfe an der russischen Ostfront

werden vom General Ssacharow wie folgt geschildert:

Unsere Abteilung im Osten hatte am Freitag einen hartnäckigen Kampf mit bedeutenden feindlichen Streitkräften zu bestehen. Auf dem rechten Flügel schlug unsere Infanterie auf den vordersten Stellungen bei Zegu, elf Werst nordöstlich von Liandiansian, ohne von der Artillerie unterstützt zu werden, tapfer und standhaft die Angriffe zurück, die der Feind, der auf allen Punkten an Zahl sehr stark war, in der Nacht unternahm. Es kam zu einem Bajonettkampf. Unter den Verwundeten befinden sich Offiziere, die durch Hieb- und Stoßwaffen sowie durch Revolverkageln verwundet worden sind. Nach einem hartnäckigen Kampfe auf den vordersten Stellungen gingen unsere Truppen auf die Hauptstellung zurück, die durch Artillerie verstärkt worden war. Das Regiment Tambow behauptete auf dem linken Flügel bei Pegu, 9 Werst nördlich von Zegu, die vorderste Stellung von 1 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags und schlug alle Angriffe des Gegners mit dem Bajonett zurück. Es wurden vier Gegenangriffe unternommen. Der Regimentskommandeur wurde verwundet. Die Umgehung des linken Flügels der Stellung bei Pegu und das Längsfeuer der japanischen Batterien nötigten das Regiment Tambow aber zum Rückzuge, der in voller Ordnung vor sich ging. Hierbei wurden sechs unbrauchbar gewordene Geschütze zurückgelassen. **Die Japaner gingen mit einem wahren Fanatismus zum Angriff vor** und erlitten große Verluste. Unsere Truppen erbeuteten eine große Zahl von Gewehren und Ausrüstungsgegenständen. Die Verluste auf dieser Front sind noch nicht genau festgestellt, übersteigen aber 1500 Mann an Toten und Verwundeten. Trotz des langen hartnäckigen Kampfes waren alle Truppen in guter Stimmung und führten die notwendigen Marschbewegungen im Dunkel der Nacht bei heftigem Regen, der den Boden sehr erweichte, in voller Ordnung unter Musik aus. Am 27. unternahm der Gegner auf der ganzen Front keinen entschiedenen Vormarsch. Gegen 2 Uhr nachmittags wurde festgestellt, daß die Japaner auf Taempin, 13 Werst nördlich von Liandiansian, über Ludingu vorrückten.

Provinzielles.

Riesenburg, 29. August. **Gestern spielten die Kinder des Bahnwärters Groth** mit einem Beile. Hierbei hieb eins der Kinder dem jüngeren Brüderchen den kleinen Finger der linken Hand glatt ab. Ferner wurde der Ringfinger so weit durchgehackt, daß ihn der Arzt entfernen mußte.

Marienburg, 29. August. **Durch Funkenauswurf der Lokomotive** in Brand gesetzt wurden am Sonnabend mittag mehrere Getreidehocken auf dem Felde des Herrn Regehr in Schönwiese. Feldarbeiter löschten den Brand. — **Eingestürzt** ist am Sonnabend die neuerbaute Scheune des Besitzers Schumacher in Mahlau. Ein großer Dreschkasten, eine Reinigungsmaschine und verschiedene andere Gegenstände wurden dabei zertrümmert. Der Erbauer der Scheune, ein hiesiger Maurermeister, wird wohl den Schaden zu tragen haben. Wenige Minuten vorher befand sich ein bespannter Getreidewagen auf der Tenne.

Marienburg, 29. August. **Ein größeres Feuer** brach in der verflossenen Nacht in der benachbarten Ortschaft Braunswalde aus. Es brannte beim Tischlermeister Glodde. Obwohl Windstille herrschte, griff das Feuer mit rasender Schnelligkeit um sich. Alle Wohn- und Wirtschaftsgebäude brannten nieder. Sämtliches Inventar, sowie auch viel Vieh kamen in den Flammen um. Der Schaden ist enorm. — Das einjährige Kind des Maurers Schlewitzki hier stürzte aus dem ersten Stock auf die Straße herab.

Marienburg, 29. August. **Mit seinem Besuch wollte** der 22jährige Maschinenschlosser Friedrich Auschwitz, der sich in Berlin in guter Stellung befand, seine in Marienfelde bei Marienwerder wohnhaften Eltern überraschen. Er übernachtete auf dem Bahnhof Marienburg im Wartesaal 4. Klasse, um heute früh die Reise nach der Heimat fortzusetzen. Er sollte die Heimat nicht mehr wiedersehen, denn er wurde plötzlich von einem Unwohlsein befallen und verstarb bald darauf.

Stuhm, 29. August. **Durch eine ruchlose Tat** wurde dem Gemeindevorsteher Bienerowski in Peterswalde ein bedeutender Schaden verursacht. Ohne jede Veranlassung zündete der Maurergeselle Grunwald aus Pr.-Holland vor einigen Tagen dessen Gerstenfeld an. Das Feuer konnte erst, als es bereits etwa einen Morgen verzehrt hatte, durch Abmähen der angrenzenden Felder eingedämmt werden.

Elbing, 29. August. **Die Schandbuben**, die wehrlose Mädchen und Frauen mit einer ätzenden Flüssigkeit besudeln und einige Zeit ihr Unwesen eingestellt hatten, sind wieder an der Arbeit. So sind am Sonnabend abend einem jungen Mädchen, Margarete K., auf der Straße die Kleider mit Schwefelsäure bespritzt und vollständig verdorben worden. Der Patron hat sich den um jene Zeit regen Straßenverkehr zur Ausführung seines Vorhabens zu nutze gemacht. Feigheit und Niederträchtigkeit sind die hervorstechendsten Eigenschaften lichtscheuen Gesindels.

Danzig, 29. August. **Kaiserbesuch zur Hochschul-Einweihung.** Die Einweihung der Technischen Hochschule ist nunmehr auf Anfang Oktober anberaumt worden. Dieser frühe Termin hängt mit dem erwarteten Kaiserbesuch in Danzig zusammen. Ist darüber auch Genaueres noch nicht bestimmt, so glaubt man nach den bisherigen Nachrichten doch annehmen zu dürfen, daß der Kaiser auf der Rückkehr vom Jagdaufenthalt in Rominten am 3. oder 4. Oktober nach Danzig kommen wird, um dem feierlichen Akt der Einweihung unserer neuen Hochschule, deren Begründung des Kaisers Fürsorge für unseren Osten so wesentlich und so wirksam gefördert hat, persönlich beizuwohnen.

Allenstein, 28. August. **Die Strafkammer** verhandelte gestern gegen den früheren evangelischen Pfarrer, jetzigen Handelslehrer Ernst Gerber von hier. Dem G., welcher bereits wegen Sittlichkeitsverbrechen im Jahre 1888 vom Landgericht Bartenstein mit 10 Jahren Zuchthaus bestraft ist, wurde jetzt zur Last gelegt, sich an seinen Handelsschülerinnen wiederholt vergangen zu haben. Nach einer mehrstündigen Verhandlung beschloß der Gerichtshof, den Angeklagten zur Beobachtung seines Geisteszustandes auf 6 Wochen der Irrenanstalt zu überweisen.

Zempelburg, 29. August. **Ein Unfall** ereignete sich vorgestern in Salesch. Der 15jährige Knecht Lettau riß durch Unachtsamkeit beim Pflügen einen Haufen hochgestellter Eggen um, welche mit Geräusch zusammenfielen. Die Pferde erschraken, gingen mit dem Pfluge durch und schleiften den Knecht an der Leine, welche er um die Schultern geschlungen hatte, eine weite Strecke mit, wobei ihm ein Bein gebrochen und der Kopf schwer verletzt wurde. Er liegt schwer krank darnieder. — In Abbau Zempelburg verunglückte Herr Gutsbesitzer August Böttcher. Nachdem er ein Fuder Hafer auf die Scheunentenne gefahren hatte, wollte er vom Wagen steigen. Da zogen plötzlich die Pferde noch einmal an, wodurch Herr Böttcher herunterstürzte. Es wurde ihm der Knochen eines Oberschenkels gesplittert. Sein Zustand ist besorgniserregend.

Labiau, 29. August. **Messerstecherei.** Vorgestern Nacht geriet der Schmidt Bosch von hier, der längere Zeit mit einigen anderen Spießgesellen in der Bork'schen Restauration gezecht hatte, beim Verlassen des Lokals in Streit mit einem Schiffer aus Agilla, der zum Wochenmarkt herübergekommen war. Im Verlaufe des Streites zog Bosch ein Messer und bearbeitete damit den alten Schiffer derartig, daß der Bedauernswerte tödliche Verletzungen erlitt. Der Täter wurde verhaftet.

Pakosch, 28. August. **Ueber das Vermögen des flüchtig gewordenen Kaufmanns Heinisch** wurde auf Antrag eines Gläubigers das Konkursverfahren eröffnet. Die Schulden belaufen sich nach vorläufiger Schätzung auf ca. 40 000 Mark; unter den Geschädigten befindet sich auch eine bedeutende Bromberger Engrosfirma, welcher H. allein 11 000 Mark schuldet. H. nahm hier eine geachtete Stellung ein und bekleidete viele Ehrenämter.

Lokales.

Thorn, den 30. August.

— **Neue Fünfmarkstücke** sind an die Regierungen der Bundesstaaten gesandt worden mit dem Ersuchen, Erhebungen darüber anzustellen, wie man in den Kreisen des Handels rc. über die neuen Münzen denkt. Sie sind nur wenig größer als die Taler, aber etwas dicker und am Rande geriffelt. Sie sollen, um Verwechselungen mit den Talern zu vermeiden, erst dann zur Ausgabe gelangen, wenn die Taler vollständig eingezogen sind. Zur Ausprägung der vom Reichstag beantragten Dreimarkstücke hat die Lübecker Handelskammer Stellung genommen. Zu der Beratung wurden namhafte Vertreter des Lübecker Detaillistenvereins hinzugezogen. Die Handelskammer war mit ihnen der Ansicht, daß ein Bedürfnis für die Ausprägung von Dreimarkstücken nicht als vorliegend erachtet werden kann. Wiewohl nicht verkannt wurde, daß im Publikum der Taler sich immer noch einer gewissen Beliebtheit erfreut, so bedeute doch die Beibehaltung des Talers beziehungsweise die Ausprägung eines Dreimarkstückes für den Handel eine Belästigung insofern, als die Dreimarkmünze sowohl bei größeren Lohnzahlungen, wie mit Rücksicht auf den Bezug von Geldrollen sich als unpraktisch erweise. Der Bedarf an baren Münzen, der sich bei Einziehung der Talerstücke ergebe, werde durch eine vermehrte Ausprägung von Einmark-, Zweimark- und Zehnmarkstücken zu decken sein, weil diese Münzen bequeme, handliche und viel begehrte Zahlungsmittel darstellen. Dagegen sei einer vermehrten Ausprägung von Fünfmarkstücken zurzeit zu widerraten, da diese Münze als unhandlich teilweise vom Publikum zurückgewiesen werde, was für den Detailhandel eine immerhin beachtenswerte Belästigung verursache, und da ferner bei vermehrter Ausprägung von Einmark-, Zweimark- und Zehnmarkstücken das Bedürfnis nach dem Vorhandensein einer Münze im Werte von fünf Mark eine Einschränkung erfahren dürfte. Dem Vorschlage, daß das Fünfmarkstück durch Verkleinerung des Durchmessers in Verbindung mit der Riffelung des Randes eine für den Geldverkehr brauchbare Gestaltung erhalte, sei nur dann beizupflichten, wenn durch diese neue Ausprägung nicht eine Verwechselung des Fünfmarkstückes mit dem Taler erleichtert werde; eventuell würde diese vorgeschlagene neuartige Ausprägung des Fünfmarkstückes erst nach Einziehung des Talerbestandes in die Wege zu leiten sein. — Das ist, wie oben ausgeführt, ja auch beabsichtigt.

— **Ueber die Krankenversicherung der Dienstboten** herrscht vielfache Unsicherheit und Unkenntnis der gegebenen Verhältnisse. Nach dem Krankenversicherungsgesetze sind Dienstboten bis jetzt weder dem gesetzlichen noch dem satzungsmäßigen Versicherungszwange unterworfen, sondern lediglich beitrittsberechtigt. Ob und wieweit durch Landesgesetz die reichsgesetzlichen Vorschriften über die Krankenversicherung auf Dienstboten erstreckt werden dürfen, ist strittig. Alle Dienstboten aber, die zugleich im Gewerbebetrieb der Dienstherren in irgendwie erheblichem Maße beschäftigt werden, gehören zu den Gewerbegehilfen und mithin in die Ortskrankenkasse.

— **Schifferkursus.** Der neue Kursus zur Vorbereitung für die Seesteuermanns- und Schifferprüfung für große Fahrt beginnt bei der Navigationsschule in Danzig am 1. Oktober.

— **300 Mk. Belohnung** hat die Regierung in Danzig auf die Ermittelung der Täter ausgesetzt, welche im Laufe des Sommers im Schutzbezirk Schäferbruch der Oberförsterei Hagenort mehrfach Waldbrände böswillig angelegt haben.

— **Suchen von Kiebitzeiern in Zukunft verboten.** Das neue Wildschongesetz rechnet den Kiebitz zu den jagdbaren Tieren. Damit ist für die Zukunft das allgemeine Suchen der Kiebitzeier verboten und nur den Jägern gestattet.

— **Der „Primas".** Ein pikantes Vorspiel hatte ein Konzert, das Sonntag die ungarische Kapelle von Vörös Miska im Saal des Neuen Stadttheaters in Spandau gab. Da Vörös Miska auch in Thorn von seinen kürzlichen Konzerten her bekannt ist, geben wir diese Geschichte wieder. Der Wirt hatte die Künstler auf den Plakaten, in den Annoncen und auf dem Programm als Zigeuner bezeichnet und Vörös Miska selbst den „berühmten Zigeuner" genannt. Als hiervon die Kapelle bei ihrer Ankunft im Konzertsaal Kenntnis erhielt, weigerte sie sich, zu spielen, und war nach kurzer Beratung zu dem Entschluß gekommen, die bereits zurechtgelegten Instrumente wieder einzupacken und nach Berlin zurückzukehren. Dem Wirt war inzwischen die Verzögerung im Beginn des Konzerts aufgefallen, und auf seine Frage nach der Ursache wurde ihm die Absicht der Kapelle mitgeteilt. Die Künstler waren von ihrem Vorhaben schließlich nur dadurch abzubringen, daß der Wirt von der Bühne herab dem erschienenen Publikum in einer Ansprache auseinandersetzte, man habe hier **keine Zigeunerkapelle** vor sich, wie er die Künstler in seinen Ankündigungen irrtümlich bezeichnet habe, sondern diese seien — **Ungarn.** Nachdem den Künstlern auf diese Weise in ihrer nationalen Empfindung die geforderte Genugtuung geleistet worden, ging das angesagte Konzert von statten.

— **Sedanfeier ehemaliger Krieger von 1870/71.** Herr Kaiserlicher Bankdirektor, Hauptmann d. L. a. D. Ortel ladet im Auftrage alle diejenigen Männer, ohne Unterschied des Standes, welche die Feldzüge 1870/71 oder einen der früheren in irgend einer Art in Feindesland mitgemacht haben, zu einer Gedenkfeier des Sedantages am Freitag, den 2. September, abends 8 Uhr, ins Schützenhaus ein. Veteranen, welche bedürftig sind, erhalten Freibier. Besondere Einladungen zu der Feier ergehen nicht.

— **Eine Deichamtssitzung** fand am Freitag im hiesigen Landratsamte statt. Der Deichhauptmann, Herr Landrat Dr. Meister, teilte den Deichgeschworenen u. a. mit, daß der Unternehmer Haase aus Jagdschütz bei Bromberg, dem der Ausbau des Nessauer Fließes übertragen

worden war, vom Vertrage entbunden und daß der Ausbau des Fließes Herrn Bauunternehmer Großer-Thorn übertragen worden ist. Der Kostenanschlag betrug, wie gemeldet, 84 000 Mk., und Herr Haase erbot sich, das Neßauer Fließ für 46 000 Mk. auszubauen.

— **Chronometer-Wettbewerb-Prüfung.** Die 28. Wettbewerb-Prüfung für Marine-Chronometer durch die Deutsche Seewarte wird in der Zeit vom 29. Oktober 1904 bis zum 17. April 1905 in der Abteilung IV der Deutschen Seewarte abgehalten werden. Als letzter Tag für die Anmeldung von Chronometern zum Wettbewerb ist der 22. Oktober 1904 und für die Einlieferung der Instrumente der 27. Oktober 1904 festgesetzt worden. Instrumente, welche später, als an den angegebenen Tagen angemeldet oder eingeliefert werden, können nicht mehr zur Wettbewerb-Prüfung zugelassen werden. Es steht jedem im Gebiete des Deutschen Reiches ansässigen Uhrmacher, welcher sich als solcher durch Lehrbriefe oder Zeugnisse von Uhrmacherschulen ausweist, frei, bis zu 10 Chronometern zur Prüfung einzuliefern ohne Nachweis des Ursprunges und der Bearbeitung. Die Annahme dieser Instrumente erfolgt indessen nur so weit, als die vorhandenen Prüfungseinrichtungen in der Abteilung IV der Deutschen Seewarte es gestatten. Reicht der Prüfungsraum für die Gesamtzahl der angemeldeten Chronometer nicht aus, so tritt eine entsprechende Verminderung der von jedem Einlieferer anzunehmenden Instrumente ein. Von jedem Einlieferer ist bei der Anmeldung ausdrücklich zu erklären, daß er mit den unter 6. genannten Verkaufsbedingungen einverstanden ist, und daß er die von ihm eingereichten Instrumente der Deutschen Seewarte so lange zur Verfügung stellt, bis die Entscheidung des Reichs-Marine-Amts über den Ankauf getroffen worden ist. Ferner ist bei der Anmeldung anzugeben, in welchem Jahre und Monat die Fertigstellung sowie die letzte Reinigung und Oelerneuerung bei den einzelnen Chronometern stattgefunden haben. Endlich sind einige Angaben (oder Skizzen) bezüglich des Baues der wesentlichen Teile (Kompensation der Unruhe, Hemmung usw.) beizufügen.

t. **Konfirmanden-Prüfung.** In der neustädtischen evangelischen Kirche wurden gestern nachmittag 4 Uhr durch den Herrn Superintendent Waubke die Konfirmanden der evangelischen St. Georgengemeinde geprüft. Die Einsegnung der Konfirmanden soll Sonntag geschehen.

— **„Glückliche Nimrode."** Zu unserer Notiz unter dieser Spitzmarke geht uns folgendes Schreiben des betr. Jagdpächters, des hiesigen Schlossermeisters D., zu: „Ihre Notiz in Nr. 201 betr. „Glückliche Nimrode" ist unrichtig; es ist kein Kalb von mir noch von meinen beiden eingeladenen Jägern in Napolle angeschossen worden, auch befand sich kein Hütejunge auf dem Felde, jedoch als wir an einem Tümpel auf einer Wiese vorbeigingen, befanden sich auf letzterer 3 Kühe und besagtes Kalb, aus dem Tümpel stieg ein Koppel Enten hoch, einer meiner eingeladenen Jäger holte auch durch zwei wohlgezielte Schüsse (Dublette) 2 Enten aus der Luft herunter. Durch den Knall erschreckte das Kalb und lief davon. Während ich einen jungen, etwas scharfen Hund mit hatte, verfolgte dieser das Kalb und biß es am Ohr blutig. Als auf das Geschrei drei Ansiedler hinzukamen und sie das blutende Kalb sahen, gab es für diese nichts anderes, als es müsse angeschossen sein. Da ich durch diese Notiz als Jäger in ein schlechtes Licht gestellt worden bin, so ersuche ich Sie laut § 11 des Preßgesetzes vom 19. 5. 1870 um Widerrufung dieses Artikels resp. Berichtigung." Wir enthalten uns zu der vorstehenden Berichtigung jeder Aeußerung, da wir die betr. Notiz einer anderen Zeitung entnahmen. Herr D. will übrigens gegen den Schreiber der Notiz gerichtlich vorgehen.

t. **Wasserfest der Pioniere.** Das Pionierbataillon Nr. 17 hielt gestern nachmittag auf seinem Wasserübungsplatz ein Wasserfest ab. Es bestand in Wettrudern, Weiggen und Staken mit den Pontons auf der Weichsel. Auf einer hart am Wasser errichteten Tribüne nahmen die als Kampfrichter fungierenden 3 Offiziere Platz. Für das Offizierkorps des Bataillons und die Damen waren geschmückte Zelte errichtet. Das Musikkorps des Bataillons konzertierte während der Veranstaltung. Die besten Mannschaften erhielten hübsche Prämien. Um 6 Uhr war das Fest beendet.

— **Noch einer zu den vielen.** Unschuldig als Dieb im Untersuchungs-Gefängnis gesessen hat der Tischler Dreger aus Graudenz. D., der bei einer Arbeiterfrau auf dem Pordgorzer Ausbau Möbel polierte, war im Mai wegen des Verdachts, eine Taschenuhr aus der Tischschublade gestohlen zu haben, verhaftet und der hiesigen Staatsanwaltschaft zugeführt worden. Trotzdem D. seine Unschuld beteuerte, wurde er vierzehn Tage lang in Untersuchungshaft gehalten und alsdann vom Schöffengericht wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Der Mann verließ die hiesige Gegend und wandte sich nach seiner Heimatstadt. Jetzt nach drei Monaten hat es sich herausgestellt, daß eine 16jährige Verwandte der Arbeiterfrau die Uhr aus der Schublade entwendete. Gerade die Diebin drang seinerzeit darauf, daß D. verhaftet wurde. Ob dem unschuldig Verhafteten die Segnungen des Gesetzes über unschuldig erlittene Untersuchungshaft zuteil werden? Wir hoffen es, denn nicht durch eigene Schuld hat er seine Verhaftung herbeigeführt, sondern es war ein Mißgriff der Justiz, hervorgerufen durch wissentlich falsche Auschuldigung.

— **Aus dem Thorner Nachtleben.** Als gestern abend kurz nach 11 Uhr ein Laternenanzünder eine Hinterstraße der Innenstadt passierte, wurde aus dem ersten Stockwerk eines in der Straße befindlichen Wohnhauses ein gewisses Geschirr dicht vor dem Mann auf die Straße entleert. Glücklicherweise befand sich der Nachtwächter in der Nähe, der den Vorfall notierte und heute Anzeige erstattete.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 11, höchste Temperatur + 22, niedrigste + 9. Luftdruck 27,11. Wetter: Bewölkt. Wind: W.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute — 0,30 Meter.

Podgorz, 30. August.

— **Eine Versammlung der Handwerksmeister** fand heute nachmittag 4 Uhr unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Herrn Kühnbaum im Magistratssitzungszimmer statt. Es handelte sich um eine Besprechung über die nach der Bestimmung der königlichen Regierung vorzunehmende Verlegung der Unterrichtsstunden für die Fortbildungsschule auf die Nachmittagszeit.

— **Der Ausflug des Jungfrauenvereins** am Sonntag fand nach Niedermühle statt.

— **Kriegerverein.** Die Einnahme bei der Sedanfeier am Sonntag betrug trotz des nicht so zahlreichen Besuches 189,32 Mark. Es verbleibt der Vereinskasse ein Ueberschuß von ungefähr 40 Mark.

— **Die Inbetriebnahme unseres Gaswerks** soll spätestens am 18. September erfolgen. Es sind 4800 Meter Rohre für das Gaswerk und ebensoviel Meter Rohre für die Wasserleitung verlegt worden.

Groß-Bösendorf, 30. August.

— **Onkel und Nichte an einem Tage getauft.** Dieser seltene Fall hat sich bei dem Einwohner F. O. in Amthal ereignet, dessen Tochter mit ihrem Onkel, der allerdings nur einige Tage älter war, in der hiesigen Kirche getauft wurde.

Siemon, 30. August.

— **Nichtbestätigter Unfall.** Die Meldung eines Berichterstatters, wonach auf dem Rittergute Wibsch vier Mädchen vom Schobergerüst gefallen seien, und daß dabei das Mädchen Waletzki an inneren Verletzungen gestorben sei, bestätigt sich nicht. Das Mädchen Waletzki ist an Bauchfellentzündung, die sie sich durch Erkältung beim Baden zugezogen hat, gestorben.

Kleine Chronik.

* **Tödlicher Sturz.** Der 45jährige Kaufmann Ziemann aus Berlin, welcher seit einigen Tagen bei seinem Bruder in Stettin auf Besuch weilte, war mit dem Anbringen von Drähten für Schlingpflanzen auf dem Balkon beschäftigt, hierbei verlor er das Gleichgewicht und stürzte auf die Straße hinab, wo er tot liegen blieb; er hatte einen Schädelbruch erlitten.

* **Im Wasser erschossen.** Aus Osterburg (Altmark) wird ein mysteriöses Vorkommnis gemeldet, welches noch heute weite Kreise in Spannung hält und das sich am 17. August in der Elbe bei Neukirchen ereignet hat. Dort wurde die in der Elbe badende Lehrerin Fräulein Kayjatz aus Gelsenkirchen mit einer Schußwunde tot im Wasser aufgefunden. Niemand, weder die Behörde noch die Angehörigen der Lehrerin, wußte zu sagen, ob hier ein Verbrechen, ein Unglücksfall, ein Selbstmord oder eine fahrlässige Tötung vorlag. Nunmehr erfolgt von bestunterrichteter Seite eine Mitteilung über den mysteriösen Vorgang, der den Sachverhalt vollständig aufzuklären scheint. Die Lehrerin badete in der Elbe, während ihre Schwester mit einer Frau Holländer in der Nähe angelte. Beide Damen gingen später nach Hause, fanden die Lehrerin dort aber nicht vor und kehrten um. Man sahen sie dieselbe tot, mit gegen die Brust gepreßten Händen im Wasser liegen; sie hatte eine Schußwunde im Kopf. Die Dame war erschossen worden. Aber von wem? Es ist bekannt, daß in der Elbeinlage stark gewildert wird, sodaß die Bewohner der umliegenden Orte ihren Kindern das Baden dort streng verboten haben. Erst vor etwa 14 Tagen bemerkte ein dort badender Primaner, später ein dort angelnder Postbote, daß Kugeln um sie herum einschlugen, in einem anderen Falle wurde eine frischgeschossene Ente aufgefunden. Nun wurde weiter festgestellt, daß um die Zeit des Vorfalles ein Floß und ein Kahn stromabwärts gefahren sind. Die junge Dame wollte im Wasser nicht gesehen werden, hat wahrscheinlich eine liegende Stellung eingenommen, sodaß nur der Kopf aus dem Wasser hervorsah, dieser ist von einem der Vorüberfahrenden, zumal er von einem Weidenbusch beschattet wurde, für einen Wasservogel gehalten und darauf geschossen worden. Auch die Richtung des Schusses spricht für diese Vermutung.

* **Die Millionenerbschaft des Dienstmädchens.** Zu der jüngst gemeldeten Millionenerbschaft eines Kölner Dienstmädchens erfahren wir noch, daß die reichbegüterte Mutter des Mädchens von der Bruch heißt und gegenwärtig im Ruhrgebiet wohnhaft ist. Der Vater des Mädchens verstarb in Schaffhausen und vermachte der Tochter zwei in Berlin Unter den Linden befindliche Häuser, die indessen das Mädchen nicht annehmen will. Letzteres befindet sich gegenwärtig mit ihrer Herrschaft in Münstereifel. Die dortigen Zeitungen berichten, daß der Vorgang auf Tatsache beruhe. Das Mädchen wurde als Findelkind erzogen, bis die Mutter nach jahrelangem Suchen sie endlich gefunden und ihr den Millionenbesitz verschrieben habe. Indessen verharrt das Mädchen hartnäckig bei seinem Entschlusse, auch fernerhin in dem, bisherigen Dienstverhältnis zu verbleiben. (Na na!)

* **Der Schnellzug Kassel—Berlin** ist am Sonnabend in der Nähe von Marienburg i. H. in eine Schafherde hineingefahren, wobei eine Anzahl der Tiere getötet wurde.

* **Attentat auf einen Eisenbahnzug.** Auf der Bahnstrecke Genf-Bellegarde (französische Grenzstation) wurde auf den Schienen ein Brot mit drei Patronen Dynamit gefunden. Dasselbe ist noch vor dem Vorbeifahren des Zuges entfernt worden.

* **Schreckensszenen bei einer Feuersbrunst in Italien.** Die Seidenspinnerei von Folcata in Sartirana, Provinz Pavia, wurde in der Nacht zum Sonnabend vom Feuer zerstört. Die Arbeiterinnen, die in der Fabrik schliefen, sprangen aus den Fenstern. Dabei fand ein Mädchen seinen Tod. Sieben Arbeiterinnen erlitten schwere Verletzungen.

* **Feuersbrunst auf sieben Quadratmeilen.** Aus Viktoria in Britisch-Kolumbien wird gemeldet: Die Waldbrände bei Vancouver breiten sich immer weiter aus und erstrecken sich jetzt bereits über ein Gebiet von sieben englischen Quadratmeilen. Die Gambier-Insel wurde vom Feuer völlig verheert. Die Einwohner retteten sich sämtlich auf Booten mit Ausnahme von vier Japanern, die wahrscheinlich ihren Tod in den Flammen gefunden haben. Der vom Feuer angerichtete Schaden beträgt mehrere Millionen Dollars. Viele Nutzholzlager wurden vom Feuer vernichtet.

* **Typhusepidemie in Wien.** In Wien ist die Zunahme plötzlicher Fälle von Bauchtyphus besorgniserregend. Während sonst um diese Jahreszeit in ganz Wien in der Woche zehn bis fünfzehn Typhusfälle vorkommen, sind, wie ein Privat-Telegramm des „B. T." aus Wien meldet, in der Vorwoche in Wiener Spitälern mehr als hundert Typhuskranke aufgenommen worden. In Franz Josephs-Spital sind allein mehr als fünfzig Personen eingeliefert worden. Die Typhusfälle werden darauf zurückgeführt, daß infolge des durch Hitze eingetretenen Wassermangels in der Hochquellenleitung in mehreren Bezirken Wasser aus alten Garten- und Hausbrunnen, das eigentlich nur für gewerbliche Zwecke und zur Gartenbegießung verwendet werden darf, getrunken wurde.

* **Wettfahrt der Luftschiffer.** An der Luftschiffkonkurrenzfahrt, die in St. Louis, wie bereits gemeldet, am Sonnabend stattfand und von der Santos Dumont wegen seines zerschnittenen Ballons zurücktrat, nahmen nur zwei Wettbewerber teil, George Tomlinson aus Syrakuse und Karl Meyers aus Frankfurt. Der ausgesetzte Preis von 5000 Dollars sollte dem Luftschiff zufallen, das dem Washington-Denkmal am nächsten kam. Beide konkurrierenden Luftschiffer wurden jedoch gleich bei Beginn der Fahrt mit großer Geschwindigkeit westwärts getrieben. Meyers landete 20 englische Meilen vom Start entfernt. — Der Preis wird danach kaum zur Verteilung kommen.

* **Eine unangenehme Begegnung.** Dem ungarischen Blatt „Esti Ujsag" wird aus Bad Pystian gemeldet, daß einem der Mörder des serbischen Königspaares, dem Obersten Maschin, der seit einiger Zeit zum Zwecke des Kurgebrauches dort weilt, ein unangenehmes Abenteuer passiert sei. Oberst Maschin begegnete auf der Promenade der Künstlerin des tschechischen Nationaltheaters, Frau Johanna Kwapki, die er von früher her kannte, da sie einmal in Belgrad gastiert hatte und auch zur Hoftafel geladen war. Oberst Maschin grüßte die Künstlerin, doch diese ging an ihm vorbei, ohne seinen Gruß zu erwidern. Oberst Maschin sendete ihr sofort seine Karte mit der Anfrage, warum sie denn so ängstlich ausweiche und seinen Gruß unerwidert lasse; er frage, ob sie sich vor ihm fürchte. Frau Kwapik soll dem Obersten nur kurz erwidert haben: „Ich bin doch keine Königin und habe daher keinen Grund, mich zu fürchten."

* **Der Magistrat als Fälscher.** Aus Paris wird berichtet: Es gibt in Frankreich eine kleine Stadt, die sich der hohen Ehre rühmt, in ihren Mauern einst Napoleon Bonaparte geborgen zu haben, da er noch, ehrgeiziger Hoffnungen voll, in Jugendträumen schwelgte. Mit gerechtem Stolz zeigte man in einem niedrigen Häuschen das dürftige Zimmer, in dem einst der große Kaiser gewohnt; und mit andächtiger Ehrfurcht bestaunten die Besucher diese denkwürdigen „historischen" Möbel, deren altväterische Form und deren verblaßte Bezüge ein Schein der Heiligkeit und Verehrung umleuchtete und die zu berühren der Kastellan des Hauses strengstens verbot. Aber o Schrecken! Es stellte sich heraus, daß der Magistrat des Städtchens diese Reliquien in einem Möbelmagazin des Faubourg Saint-Antonie gekauft hat und diese „historischen" Gegenstände ganz moderner Trödel sind. Das alles hat ein „schwarzes Schaf" unter den Bürgern des Städtchens herausbekommen und in einer kleinen Schrift erwiesen zur großen Blamage des Magistrats.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 30. August. (Amtlich.) In dem Gefecht gegen die Herero bei Otmatuga am 15. August ist gefallen Reiter Anforge, früher beim Inf.-Reg. Nr. 47, schwer verletzt wurden Gefreiter Ferd. Weber, früher bei den 3. Husaren, und Kompf, früher bei den 16. Dragonern.

Berlin, 30. August. Der Unteroffizier Helmrich aus Goldberg ist am 20. August in Südwestafrika am Typhus gestorben.

Wien, 30. August. In Mödling ist der ehemalige Leibjäger des Kronprinzen Rudolf, Anton Rieder, der letzte Zeuge der Tragödie von Meyerling, gestorben.

Belgrad, 30. August. Das Amtsblatt veröffentlicht das Programm der für die Tage vom 20. bis 22. September angesetzten Krönungsfeierlichkeiten. Die Krönung selbst findet am 21. September, nach derselben großer Empfang im Königlichen Schloß statt.

Konstantinopel, 30. August. Der frühere Sultan Murad V ist heute an Zuckerkrankheit gestorben. (Murad V., der Bruder des jetzigen Sultans Abdul Hamid, wurde am 21. September 1840 geboren. Er kam am 30. Mai 1876 zur Regierung anstelle des entthronten Sultans Abdul Asis, der am 4. Juni 1876 ermordet wurde. Lange blieb Murad V. nicht Sultan, denn bereits am 31. August 1876 wurde er wegen Blödsinns entthront. Sein Bruder Abdul Hamid hatte dann den Krieg mit Rußland zu führen, der im September 1876 ausbrach. Die Redaktion.)

Liaujang, 30. August (6 Uhr früh). Seit 5 Uhr früh hört man hier von Süden her Gewehrfeuer und später Geschützdonner, der noch anhält. Gestern zeigte sich eine größere japanische Truppenabteilung auf der Straße nach hier und besetzte einen 5 Meilen westlich gelegenen Punkt, wurde aber wieder vertrieben. Man glaubt, daß die erwartete große Schlacht nunmehr im Gange ist.

Standesamt Mocker.

Vom 21. bis 27. August sind gemeldet:

a. als geboren: 1. Sohn dem Arbeiter Stanislaus Adamski. 2. Tochter dem Kutscher Andreas Gruzlewski. 3. Tochter dem Arbeiter Robert Krock-Schönwalde. 4. Unehelicher Sohn. 5. Sohn dem Arbeiter Josef Winiarski-Schönwalde. 6. Sohn dem Arbeiter Eduard Radtke. 7. Sohn dem Maurer Franz Skonieczny. 8. Tochter dem Schmied Johann Lawienski. 9. Sohn dem Besitzer Karl Raatz. 10. Tochter dem Arbeiter Johann Malinowski. 11. Tochter dem Kutscher Ignatz Bojanowski. 12. Sohn dem Bäckermeister Alexander Zielinski. 13. Sohn dem Schlosser Franz Lukomski. 14. Sohn dem Schriftsetzer Emil Wehr. 15. Sohn dem Arbeiter Franz Herzke. 16. Tochter dem Fleischer Paul Boyer.

b. als gestorben: 1. Hausbesitzer Stanislaus Kaminski 81 Jahre. 2. Wirtin Eleonore Schikorowski 75 Jahre. 3. Johann Orlowski-Schönwalde 1 Jahr. 4. Kurt Arthur Lenz 5 Wochen. 5. Johann Adalbert Burczykowski 7 Monate. 6. Viktor Scheffler 5 Monate. 7. Alfred Paul Brunow 11 Monate. 8. Mädchen unehelich. 9. Marie Drabinski 8 Monate. 10. Herbert August Beyer 1 Monat. 11. Arbeiterfrau Marianna Kalinowski, geborene Witkowski 53 Jahre. 12. Sylvester Jeziorski 8 Monate.

c. zum ehelichen Aufgebot: Keine.

d. als ehelich verbunden: Keine.

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 30. August.	Fonds fest	29. Aug.
Privatdiskont	2⅝	2⅝
Oesterreichische Banknoten	85,30	85,30
Russische "	216,30	216,30
Wechsel auf Warschau	—,—	215,80
$3^1/_2$ pCt. Reichsanl. anl. 1905	102,30	102,25
3 pCt. "	89,90	89,90
$3^1/_2$ pCt. Preuß. Consols 1905	102,10	102,1[illegible]
3 pCt. " "	89,90	89,8[illegible]
4 pCt. Thorner Stadtanl.	103,50	103,70
$3^1/_2$ pCt. " " 1895	98,75	98,75
$3^1/_2$ pCt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	99,20	99,2[illegible]
3 pCt. " II "	88,—	88,—
4 pCt. Rum. Anl. von 1894	86,70	86,4[illegible]
4 pCt. Russ. unif. St. R.	—,—	—,—
$4^1/_2$ pCt. Poln. Pfandbr.	94,90	—,—
Gr. Berl. Straßenbahn	185,50	184,7[illegible]
Deutsche Bank	223,10	223,2[illegible]
Diskonto-Kom.-Ges.	190,30	190,—
Nordd. Kredit-Anstalt	102,60	102,60
Allg. Elektr. A.-Ges.	229,50	228,—
Bochumer Gußstahl	208,—	209,[illegible]
Harpener Bergbau	216,75	219,2[illegible]
Hibernia	269,—	267,—
Laurahütte	250,20	251,9[illegible]
Weizen: loco Newyork	$112^1/_2$	110[illegible]
" September	180,50	180,[illegible]
" Oktober	180,25	180,5[illegible]
" Dezember	181,75	181,7[illegible]
Roggen: September	140,25	140,2[illegible]
" Oktober	142,25	142,2[illegible]
" Dezember	145,25	145,2[illegible]
Spiritus: loco m. 70 M. St.	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 4 pCt., Lombard-Zinsfuß 5 pCt.

Schiffsverkehr auf der Weichsel.

Th. Walenzikowski, Kahn mit 1500 Ztr. Gaskohlen, P. Friedrich, Kahn als Ableichter, beide von Danzig nach Thorn; Wl. Kaminski, Kahn mit 2490 Ztr. Pflastersteinen, J. Kaminski, F. Gajewski, Kahnladungen mit je 1500 Ztr. Pflastersteinen, sämtlich von Danzig nach Warschau; Domeratzki, Don-Hufnagel mit je 8 Traften Rundholz, Labczinski mit 3 Traften Mauerlatten und Schwellen, sämtlich von Rußland nach Schulitz-Danzig; Urbanski mit 1 Traft Rundholz von Rußland nach Mewe.

Thorner Marktpreise.

Am Dienstag, den 30. August 1904.

Der Markt war gut beschickt.

		niedr. Preis		höchst. Preis	
Weizen	100Kg.	15	30	16	80
Roggen	"	12	60	13	20
Gerste	"	12	--	12	80
Hafer	"	12	60	13	20
Stroh (Richt-)	"	3	50	4	—
Heu	"	6	--	7	—
Kartoffeln	50Kg.	2	20	2	60
Rindfleisch	Kilo	1	20	1	50
Kalbfleisch	"	1	—	1	40
Schweinefleisch	"	1	20	1	40
Hammelfleisch	"	1	20	1	40
Karpfen	"	—	—	—	—
Zander	"	1	40	1	60
Aale	"	2	—	—	—
Schleie	"	1	20	1	60
Hechte	"	1	—	1	20
Bressen	"	—	60	—	80
Barsche	"	—	—	—	—
Karauschen	"	1	—	1	20
Weißfische	"	—	20	—	40
Flundern	"	—	—	—	—
Krebse	Schock	2	—	4	—
Gänse	Stück	2	50	4	50
Enten	Paar	2	—	3	50
Hühner, alte	Stück	1	—	1	80
junge	Paar	—	80	1	60
Tauben	"	—	60	—	70
Rebhühner	"	1	—	—	—
Butter	Kilo	1	70	2	40
Eier	Schock	2	40	3	20
Aepfel	Pfund	—	5	—	30
Birnen	Pfund	—	5	—	30
Pflaumen	"	—	10	—	15
Stachelbeeren	"	—	—	—	—
Spinat	"	—	20	—	25
Blumenkohl	Kopf	—	—	—	—
Wirsingkohl	"	—	—	—	—
Weißkohl	"	—	—	—	—
Kohlrabi	Mand.	—	—	—	—
Mohrrüben	Pfd.	—	10	—	—
grüne Bohnen	Pfd.	—	—	—	—
Zwiebeln	Kilo	—	20	—	25
Gurken	Mand.	—	40	3	—

☞ **Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.**

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Zeitung.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Nr. 204 Mittwoch, den 31. August. 1904.

Was ist Glück?

Original-Roman von Alexander Römer.

(18. Fortsetzung.)

Sie war offen und zutraulich wie ein Kind, in seinem Herzen wogte es freudig. Sie war die rechte Frau für Arthur, denn allem Anschein nach kam die Partie wohl zu stande. Und für Arthur war es ein Glück, wenn er durch die Ehe in solide Bahnen geführt wurde, und dann auch Selbständigkeit und Tätigkeit erhielt, die ihm jetzt fehlte. Bei seinem leichten Sinn und Temperament war das Leben, wie er es bisher geführt hatte, ein sehr gefährliches. Wie manche Liebschaft mochte er schon geknüpft und gelöst haben, sein Verhältnis zu der Soubrette am Hoftheater war ein ziemlich offenkundiges gewesen. Dergleichen Sünden sah man ja den jungen Kavalieren nach, obgleich Eberhard innerlich darüber anderer Ansicht war. Tief gingen solche Dinge jedenfalls bei dem guten Jungen nicht, gut war Arthur, unter der leichten Oberfläche saß noch ein echter Kern.

Eberhard ertappte sich darauf, daß er, während er neben der eleganten jungen Dame, die ihm heut einen besonders sympatischen Eindruck machte, die breite Treppe hinanstieg, Erwägungen anstellte, ob sie — nicht eines noch reineren, unberührteren Herzens wert wäre, als Arthur ihr geben konnte. Dann lächelte er über sich selbst. Du lieber Gott! wohin verirrte er sich — die beiden würden sich wohl zu einander finden, ohne ihn zu fragen, den Philister, und wo dieses Mädchen sich hingab, gab sie sich mit großem Herzen hin, und würde auch voll und ganz erobern, was sich ihr einmal zugesellte.

Sie traten ein in den kleinen geheiligten Raum.

Seitwärts, aus Westen zitterte ein Sonnenstreif über die mit einem römischen Shawl bedeckte Chauseuse und ließ die Farben desselben aufleuchten, am Boden glänzte das Fell eines Leoparden. Berthas Landschaft fiel zuerst ins Auge. Eberhard stand mit einem Ausruf des Erstaunens davor still.

„Das ist sorgfältig gemalt," rief er aus, „ungemein korrekt in der Zeichnung, stimmungsvoll in der Komposition. Auch der Himmel, die Beleuchtung sind gut."

„Ja, das glaube ich wohl," bemerkte Adelheid mit einem Seufzer, „und Gott weiß, wie es mich freut, aber das ist Berthas Leistung, nicht die meine."

„So —" sagte er, und es klang, als sei er enttäuscht.

Sie hatte ihre Staffelei mit der gräßlichen Untermalung rasch umgedreht und holte zögernd einige ältere Arbeiten hervor, die sie in Oel gemalt hatte. Ein paar Studienköpfe, Versuche nach der Natur, ebenfalls harte alte Bauerngesichter, ein junger Mädchenkopf mit groben, aber charaktervollen Zügen.

Eberhard stand lange, ernsthaft sich in die Prüfung vertiefend, er sagte noch immer kein Wort. Sie stand, die Hände in einander verschlungen, mit einem Ausdruck atemloser Spannung auf ihrem Gesicht, neben ihm, und schien sein langes Schweigen nicht unhöflich, nur beängstigend zu finden.

„Das ist sehr interessant," sagte er endlich, „an diesen Proben beobachten zu können, wie verschieden Sie und Fräulein Fliedner beanlagt sind. Ihre Arbeiten . . ." er wandte sich jetzt plötzlich zu ihr und schien sich nun erst darauf zu besinnen, wem er gegenüber stand. „Ich mache keine Komplimente," schaltete er ein, „sondern gebe mein einseitiges, unmaßgebliches Urteil ab, ernsthaft und objektiv."

Sie nickte mit bleich gewordenen Lippen, sie war keines Wortes fähig in dem Augenblick.

Er wandte sich wieder den Bildern zu. „Ihre Arbeiten ermangeln noch ganz der Schule, Sie beherrschen noch nicht die Technik, da ist alles eckig, hart, kraß, — aber es liegt der ganze Mensch darin. Verzeihen Sie, — es ist vielleicht unstatthaft, — aber diese schlecht gemalten Köpfe sind lebendig, die Charakteristik des dargestellten Menschen ist erfaßt, Sie sehen in den Menschen hinein, Sie zeichneten die Linien, welche das harte Leben grub, Sie — aber —"

Er hielt nun doch inne und sah sie verlegen an. Ihr Gesicht war über und über erglüht.

„Fahren Sie fort," sagte sie hastig.

„Ich habe kaum noch etwas zu sagen," meinte er lächelnd, „Sie nehmen das unumwundene Urteil liebenswürdig hin, eine Größe, die mich jetzt nicht mehr an Ihnen wundert Denn auch Ihr Charakter, Fräulein Warbek, verrät sich in diesen Studienköpfen, — nach meiner Meinung legt der Künstler stets seine eigene eigenste Natur in sein Werk — hiernach würde ich Sie kennen gelernt haben, wenn ich Sie auch nie gesehen hätte."

Sie atmete tief auf. „So halten Sie mich nicht für talentlos," sagte sie leise, „Technik läßt sich erlernen."

„Gewiß! und Sie werden es mehr und mehr erkennen, wie reich die Kunst das Leben macht."

Ihre Wangen brannten, ihre Augen leuchteten. Sie vergaß es, daß unten noch andere Gäste weilten, daß sie hier oben allein waren, und im Grunde einander noch fremd. Sie besprachen auch Berthas Arbeiten, und Eberhard war der Ansicht, daß auch sie ein bedeutendes Talent habe.

„Sie wird leichter und freier schaffen, „als Sie, ihr wird in genialem Wurf gelingen, was Sie sich schwerer werden erobern müssen, verschieden sind die Gaben stets verteilt."

Des Forstmeisters Stimme ward unter dem Fenster hörbar. Er rief seiner Tochter Namen, er glaubte sie im Garten. Sie fuhr zusammen und sah nach der Uhr.

„Mein Gott! sind wir denn so lange schon hier oben?" rief sie erschrocken, „ich habe ja meine Pflichten unten ganz vergessen. Ich danke Ihnen, Herr Rommler, Sie ahnen nicht, wie wert mir Ihr ehrliches Urteil war."

Sie eilte voran, schloß dann, als er ihr gefolgt war, die Tür des Ateliers wieder ab und barg den Schlüssel in ihrer Tasche. „Sie sind der erste Fremde, der mein Heiligtum betrat," sagte sie im Hinuntergehen, „ich lasse niemand hinein, nicht einmal das Mädchen. Bertha und ich halten den Raum allein in Ordnung."

„Ich weiß Ihr Vertrauen zu schätzen," entgegnete er. Die Worte klangen kühl und formell, und doch empfand Eberhard in diesem Augenblick sehr warm.

Adlheid meldete sich beim Vater. Die Herren waren in den Garten gegangen, wo die Bäume in der ersten Blüte

standen. Es war ein warmer Tag, überall Duft und junge Frühlingspracht.

Arthur kam ihnen entgegen, er schien sich nicht zu wundern, daß Eberhard in ihrer Begleitung war, er beachtete es garnicht. Er war beim Schießstand gewesen, schlug ihr vor, einmal wieder zu probieren.

Sie erklärte sich sofort bereit. Eberhard stellte sich so auf, daß er der Uebung zusehen konnte. Arthur war ganz Eifer. Der Jägerbursche wurde zum Laden und Vermerken kommandiert, und die Scheibe zurechtgerückt.

Mit sicherer Ruhe handhabte Adelheid die Pistole und zielte mit geübtem Auge. Arthur gab genaue Anweisung in Bezug auf Haltung und Führung der Waffe.

„Herr Asberg gilt für den besten Pistolenschützen in dieser Gegend," rief Adelheid Eberhard zu; „es wird sich jeder hüten, sich mit ihm zu schlagen."

„Ich merke schon, ich muß vorsichtig sein, daß meine Schülerin mich nicht übertrifft, und mich gleich einer Brunhild überwindet," lachte Arthur dagegen. „Eberhard! wie steht es eigentlich mit deinen Fechtkünsten? Hast du je wieder geübt, seit wir uns trennten?"

Um Eberhards Mund zuckte es wie leiser Spott.

„Sei ruhig, wenn es darauf ankommt, vermag ich meine Waffe zu handhaben. Ich hoffe aber freilich, nie Gelegenheit dazu zu haben, im Ernst, meine ich."

„Na, solch ein Philister wirst du doch nicht sein, das Duell zu verdammen," rief Arthur.

Adelheid sah gespannt auf Eberhard. Der runzelte die Stirn. „Ich dächte, es sei hier nicht der Ort, solche Fragen zu erörtern," meinte er. „Sie haben eine ruhige Hand, Fräulein Warbek," fügte er zu dieser gewendet hinzu, „Ruhe und Kaltblütigkeit sind beim Schießen die Hauptsache."

„O! Fräulein Warbek ist geschickt zu allem und stets ganz bei der Sache," rief Arthur mit einem gewissen Enthusiasmus.

Eberhard fand, daß Arthur doch ein deutliches Interesse für die ihm vom Vater bestimmte Braut offenbare, obgleich er früher Andeutungen machte, als ob er sich durchaus nicht in ein ihm aufgezwungenes Joch zu spannen gedenke.

Eberhard freute sich aufrichtig über seine Wahrnehmungen, und doch war sein vorherrschendes Gefühl eine ihm selbst unerklärliche Unruhe.

Arthur hatte ihn aufgefordert, mit ihm nach Steinhude zu kommen und die Nacht dort zu verbringen, und er willfahrte gern dem Wunsch. Sie hatten sich lange nicht ungestört gesprochen.

Der Domänrat fuhr in des Forstmeisters Wagen zur Stadt, wo er einige Tage zu bleiben gedachte; so waren die Freunde allein. Eberhard mußte des Näheren über sich berichten. Arthur hörte ihm mit vielem Interesse zu.

„Du bist ein glücklicher Mensch," sagte er, „welch eine Befriedigung, welch eine schöne Harmonie von innen und außen spricht aus jedem deiner Worte. Ich beneide dich."

„Du solltest eigentlich keinen Grund zum Neid auf andere haben, Arthur," meinte Eberhard, „sondern dir dein Leben auch harmonisch zurechtzimmern. Mir ist die Arbeit das Licht auf meinem Wege, in ihr liegt aller Segen, alles Glück. Ich möchte dir deine Verhältnisse weniger bequem wünschen, als sie sind. Der Mensch muß sich selbst etwas zu verdanken haben, wenn er zufrieden sein soll. Auch mir macht es mein Adoptivvater fast zu bequem. Wir sind lange darin übereingekommen, daß er seine gütige Hand nicht weiter ausstrecken soll, als um mich auf den Weg zu bringen. Aber dieses Ebnen der Pfade ist schon so viel, daß es nur noch des halben Kraftaufwandes zum Weiterkommen bedarf."

Sie saßen in dem sehr luxuriös eingerichteten Gemache Arthurs, wo durch die weit geöffneten Fensterflügel die laue Frühlingsluft hereinströmte. Während in den oberen Räumen die altmodische, schwerfällige Einrichtung, aus der Mutter Aussteuer stammend, verblieben war, hatte hier Arthurs Geschmack allein gewaltet. Die Nische dort, in der die bequeme Ottomane mit einem Baldachin darüber stand, wo eine rote Ampel ein magisches Licht spendete, die reich ausgelegten Schränkchen und Ziermöbel, die Etagèren mit den Werken der neuesten Literatur in Prachtbänden, die vielen kleinen Luxusgegenstände überall verstreut, der Schreibtisch zierlich und elegant, wie der einer Dame, das alles verriet den weichlichen Genußmenschen.

Um Arthurs Mundwinkel spielte ein spöttisches Lächeln.

„Du hast das richtige Zeug zu einem Säulenheiligen," sagte er.

„Erinnere dich, du sagtest vorhin, daß du mich beneidest. Meine Rede war die Antwort darauf," entgegnete Eberhard. „Ich bin durchaus kein Ascetiker, ich habe nur meine besonderen Ansichten über allerlei Einrichtungen in unseren Kulturstaaten. So würde ich es als einen Segen für die Menschheit erachten, wenn das Erbrecht aufhörte — ja, du siehst mich an, als ob du fürchtest, es rapple mir da oben, oder ich sei ins sozialdemokratische Lager gegangen, aber ich versichere dich, es ist beides nicht der Fall."

Eberhard lachte herzlich.

Arthur schüttelte den Kopf. „Das nenne ich überspannte Schwärmerei, Eberhard, und ich bin begierig, was für Gründe du dafür ins Feld zu führen vermagst. Sonderbar — dich würde ich nun nie zu den Schwärmern gezählt haben. Freilich, in deinem kernigen Alten steckt ein Stück davon, und du trittst ganz in dessen Fußstapfen. Uebrigens, so viel ich weiß, beabsichtigt er doch, dir sein hübsches Vermögen zu vererben."

„Er weiß bereits, daß ich hoffe, desselben entraten zu können. Ich will auf eigenen Füßen stehen, ich will nur mir verdanken, was mich freut. Ich will mich nicht einwiegen und erschlaffen lassen durch be.ueme Aussichten, die Menschennatur ist sehr schwach in dem Punkt."

Die Züge des Sprechers sahen hart aus in diesem Augenblick, das Schroffe, oft Unliebenswürdige in seinem Wesen trat hervor, was Arthur von früher sehr wohl kannte.

Arthur ward ernst und zuckte die Achseln. „Du verlangst sehr viel vom Menschen," meinte er. „Ich leugne es keineswegs, daß ich sehnlich hoffe, mein Herr Vater läßt mir noch etwas vom Erbe der Väter übrig. Ich bin an eine Menge von Genüssen gewöhnt, welche den Reiz des Lebens denn doch sehr erhöhen, und die man dann schwer entbehrt."

„Ja — das ist es — schwer entbehrt," wiederholte Eberhard, „und davor gerade will ich mich schützen. Warum sagtest du vorhin mit einem Seufzer: „Ich beneide dich"? Dir mußte doch etwas fehlen inmitten all deiner üppigen Fülle?"

Arthur blickte finster sinnend vor sich hin. Dann schüttelte er sich unwillig, als wolle er gewaltsam das Unbequeme von sich abtun. „Du bist ein so schauderhaft gründlicher und logischer Gesell," sagte er in komischem Zorn. „Ja, gewiß, du hast in manchem recht, ich möchte vieles, erstrebe allerlei und komme um kein Jota vorwärts. Ich wünsche mir auch Arbeit, ein Feld, wo mein Interesse wurzeln kann, und — man sollte ja denken, da die beiden Güter da sind, so sei das gegeben — aber —"

„Aber — warum übernimmst du nicht die Bewirtschaftung von Grambow? Ich kann mir gar nicht vorstellen, daß dein Vater dem widerstreben sollte."

„Doch — ich glaube sicher, er würde dem widerstreben."

„Du glaubst, also hast du die Sache noch nicht mit ihm erörtert?" Eberhard sprach rasch und drängend.

„Nein — ich verschob es noch immer." Des lebhaften Arthurs Rede wurde zögernder und langsamer — „Weißt du, es sind da so viele Bedenken. Grambow liegt lange nicht so hübsch wie Steinhude, es ist da wenig für Schönheit getan — weil immer nur der Verwalter dort gewohnt hat. Es liegt viel unbequemer, entfernter von der Stadt mit wenig ansprechender Nachbarschaft. Ich müßte da wirklich ein Einsiedlerleben führen. Dann — bin ich doch bisher nur Theoretiker auf landwirtschaftlichem Gebiet, müßte mich erst scharf hineinarbeiten —"

„Ja — die Anfänge zur Unabhängigkeit und Selbständigkeit sind nicht bequem."

„Nun ja, ich gebe es zu, ich bin verweichlicht, würde aber doch den Anlauf nehmen, und dann auch siegen, wenn nicht das größte Hindernis mein Alter wäre. Er liebt es nicht, mir Einblicke zu geben, die dann unvermeidlich wären."

Eberhard seufzte. „Der Arthur, den ich liebe, hat viele Feinde um sich her," sagte er beklommen; „ich wollte, ich könnte kämpfen mit diesen Feinden."

„Du — ja du" — Arthur schritt jetzt erregt im Gemache auf und ab. „Du wirst von viel günstigeren Verhältnissen getragen, du findest in deiner Eigenart schon die Gewähr für dein Glück. Du bist ruhig, verständig, leidenschaftslos, immer maßvoll."

(Fortsetzung folgt.)

Die Dame in Trauer.

Skizze von Marietta von Markowic.

(Nachdruck verboten.)

Marietta, die niedliche, freundliche Zofe der Frau von S., einer unserer rühmlichst bekannten Romandichterinnen, sitzt im Vorzimmer und summt die süßen Melodieen aus Gounods „Margarethe".

Plötzlich läutet man schüchtern. Frau von S. hat verboten, sie zu stören, denn sie arbeitet schwer, wie Alfons Daudet. Ist die Schaffenskraft des Augenblicks dahin, entschlüpfen die guten Geisterchen, welche die Feder gebannt, und sie dann zurückzurufen, gelingt ihr oft lange — oft wochenlang nicht. Deshalb beeilt auch Marietta sich nicht, und ihre zierlichen Füßchen schlüpfen träge über den Teppich des Vorzimmers.

Sie öffnet und erblickt eine Dame in elegantem, schwarzen Seidenkleide vor sich, tief verschleiert, welche die Frage an sie richtet:

„Hier wohnt doch Frau Aglajo von S., die berühmte Dichterin?"

„Ganz recht," erwiderte Marietta, „allein sie ist nicht zu sprechen, — für niemand und ich habe strengsten Befehl — —"

In überzeugendem Tone sagte die Fremde hierauf:

„Frau von S. wird mit mir eine Ausnahme machen, mein liebes Kind."

Das Kammermädchen zauderte. Damenbesuche sind ohnedies bei ihrer Herrin etwas seltenes, die nur Redakteure, Schriftsteller und Künstler empfängt und von ihrem eigenen Geschlecht ob ihrer kühnen Feder bewundert, aber wenig geliebt wird. Endlich fragt Marietta, welchen Namen sie anzumelden habe.

„Keinen Namen, mein Kind, der Name tut nichts zur Sache."

Die Zofe meint, sie bezweifle, daß ihre Herrin eine ihr ganz Unbekannte empfangen werde, die Dame möge getrost ihr Anliegen mitteilen. Dabei wirft sie einen argwöhnischen Blick auf die Fremde.

Die Dame mochte erraten, was das Mädchen zu besorgen schien. Sie schlug den Schleier zurück, und Marietta sah in ein Gesicht von berückender Schönheit, dem nur ein Paar stechend schwarze Augen das Angenehme raubten. In weichen, melodischen Lauten bat nun die Dame:

„Sehen Sie mich an, ob ich wie eine ehrbare Frau aussehe und ob Sie zu befürchten haben, daß mich etwa eine Bettelei herführt. Ich bitte, Ihrer Herrin zu sagen, eine Fremde, welche eine weite Reise gemacht, um sie zu sehen, wünsche sie in dringender Angelegenheit zu sprechen."

Das Mädchen verschwindet zögernd — kehrt jedoch bald zurück und läßt die Fremde eintreten, welche das Gemach leer findet und ihre Augen unstät durch den verschwenderisch ausgestatteten Raum fliegen läßt.

Einige Augenblicke später erscheint unter dem braunen Samttürvorhang in enganschließendem Hauskleid aus blauer Seide eine hohe Frauengestalt — und Frau von S. steht vor ihrem Gast, ihren Besuch mit vornehmer Herablassung musternd.

Die Fremde machte eine tiefe Verbeugung.

„Gnädige Frau," stotterte sie.

Frau von S. erwiderte die Verbeugung mit einem leichten Neigen des stolz erhobenen Hauptes.

„Gnädige Frau —?"

Beide stehen sich jetzt gegenüber und tauschen einen langen prüfenden Blick.

Frau von S. ist eine überreife Schönheit von fünf- bis sechsunddreißig Jahren mit starrer, eisiger Miene, mit blassem, feingeschnittenem Gesicht voll Ernst und Entschiedenheit, mit zwei dunklen, forschenden Augen, die wie zwei Fackeln jedem ins Innere zu leuchten drohen, Augen, die noch heute jedem Mann gefährlich werden müssen.

„Sie haben in dringender Angelegenheit mit mir zu sprechen," sagte die Dichterin.

Der Fremden Blick drückt plötzlich wahres Entzücken aus.

„Das ist also die Frau, — die alles in so schwärmerisches Entzücken versetzt —", beginnt sie halb traumverloren vor sich hin.

Die Züge der Musentochter erhellen sich. Sie ist eitel und dieser Weihrauch benebelt ihre Sinne.

„Darf ich fragen, wer mir die Ehre eines Besuches schenkt?"

So fragte sie, milder in Ton und Stimme.

Die Fremde senkt den Blick zu Boden und erwidert:

„Lassen Sie mich vorläufig noch unbekannt bleiben. Ich spreche ja mit keiner gewöhnlichen Frau, sondern mit einer geistig hochstehenden Meisterin der Feder — sollte sich die über Alltagsformen nicht hinwegsetzen können und wollen?"

„Wenn es denn sein muß," sagte Frau von S. geschmeichelt, läßt sich nachlässig in das schwellende Sofa nieder, bietet artig der Dame einen nahestehenden Sessel an und bittet zur Sache zu kommen.

Die Fremde beginnt mit wohllautender Stimme:

„Gnädige Frau, ich bin die Abgesandte der Frauen eines Provinzialstädtchens, die zu einem Verein zusammengetreten sind, der alle schönen Künste in seiner Mitte pflegt. Es ist natürlich, daß auch Ihre Werke, gnädige Frau, Ihre Gedichte und Romane bei uns volle Würdigung und wahre Begeisterung fanden. Sie sind nicht nur ein beliebtes Kind Ihrer Zeit, Ihre Werke werden sie weitaus überleben. Wohl sind Schönheit und Reichtum für das Weib Thron und Zepter, mit denen sich die Welt leicht unterjochen läßt; Ihr anmutiges Haupt, hochgeehrte Frau, schmückt die Krone eines großen Genies!"

Aglaja von S. will den Wortschwall Ihres Gastes hemmen, allein die Fremde bittet:

„Lassen Sie mich alles sagen, was ich seit Jahren in der Seele trage, welche Verehrung für Sie seit langem in meinem Herzen wohnt. Die edle Charakteristik Ihrer Gestalten, die farbensatten Schilderungen Ihrer Romane, das Ungewöhnliche Ihres Stils — das auf breitgetretenen Wegen niemals erreicht wird und sich über manche enge Schranke hinwegsetzen muß, soll es fesseln, schmilzt die Eisdecke des nüchternsten Denkers, wie ein warmer Sonnenstrahl. Sie sind befähigt, ein eigenes Blatt in der Litteraturgeschichte einzunehmen, denn Ihr Genius liest auf dem Grunde der Menschenseelen. Aglaja von S. gehört zu jenen Erscheinungen, die überraschen müssen, von denen man lange sprechen wird. Sie spielen allerdings nicht mit leichter Moral, Ihre Bücher bilden keinen Lesestoff für Töchterschulen, aber sie werden auch auf keine reife Frau mit süßschmeichelndem Gift wirken!"

Frau von S. errötet vor Vergnügen. O, Eitelkeit der Eitelkeiten! Im geeigneten Augenblick läßt sich der schärfste Verstand durch ein wenig Weihrauch benebeln.

„Geehrte Frau, Sie beschämen mich durch ihr allzu reichliches Lob."

„Mit nichten, Frau von S.! — Sie sind wohl kein eigentliches Frauenvorbild, aber eigenartiger als alle Ihre Zeitgenossinnen — ein Meteor bleiben Sie immer. Und nun zu meinem Auftrag. Mit dem Ausdruck höchster Verehrung sendet mich unser Damenklub, Ihnen, der gefeierten Dichterin, das Diplom als Ehrenmitglied zu überreichen mit der lebhaftesten Bitte, sich ehebaldigst als Gast unseres Städtchens zu betrachten und eines Ihrer kleinen Meisterwerke persönlich vorzutragen. Ich hoffe, Sie tragen unserer Sehnsucht baldigst Rechnung."

Die schöne Fremde bringt unter ihrer Atlasmantille eine Hülse hervor, aus der sie ein großes, zusammengerolltes Pergament nimmt, daß sie nun mit heftiger Bewegung Frau von S. vor die Augen hält, indem sie ganz nahe an sie herantritt.

Ein süßer Veilchenduft durchflutet alsbald das Zimmer und benebelt einschmeichelnd die Sinne — —

Fünf Minuten später rauscht die schwarze Dame an Marietta vorüber und flüstert dem Mädchen ins Ohr:

„Deine Herrin fühlt sich angegriffen und wünscht ein wenig zu schlummern — ich komme wieder — morgen —"

Nach einer halben Stunde treibt angeborene Neugierde die Zofe, nachzusehen, ob die „Gnädige" in Wahrheit schlafe.

Sie findet sie blaß, kaum atmend, quer auf dem Ruhebett liegend. Ueber Mund und Nase war ein mit scharf riechender Flüssigkeit getränktes Tuch gedeckt. Aus den Ohren fehlten die Brillanten, die prachtvollen Ringe vom Finger, Uhr und Kette aus dem goldgestickten Pantöffelchen über dem Schreibtisch und von diesem selbst die wertvollsten Stücke des schweren silbernen Schreibzeuges.

Die kühne Heldin der Feder hält zwischen den krampfhaft verzogenen Fingern das „Ehrendiplom".

Aglaja von S. war einer Hochstaplerin zum Opfer gefallen.

Am häuslichen Herd

In dem Getriebe des täglichen Lebens
Sucht ihr des Friedens Segen vergebens,
Aber auch selten, von allem gemieden,
In der Einsamkeit weilet der Frieden,
Friede allein, der beglücket in Wahrheit,
Wohnt in des Herzens ruhiger Klarheit.

*

Die Ausgehtage unserer Dienstboten.

Die Vergnügungen der Mädchen gaben nicht selten den Grund zu Verstimmungen zwischen Herrschaft und Dienerschaft ab, weshalb beiden Teilen anzuraten ist, beim Antritt der Dienerin ein gegenseitiges Uebereinkommen zu treffen, wie oft und zu welchen Zeiten das Ausgehen stattfinden darf. Auf diese Weise wird das Mädchen sich nicht überspannten Erwartungen hingeben und muß es sich gefallen lassen, wenn es außer diesen festgesetzten Stunden nur in Ausnahmefällen Erlaubnis bekommt. Es ist äußerst dreist und unpassend, wenn ein Mädchen plötzlich auffallend oft auszugehen wünscht, weil es sich vielleicht im Besitz eines Verlobten befindet. Jede Herrschaft muß es sehr verdrießen, eine Dienerin zu haben, welche nur noch Sinn für Vergnügen, aber nicht für die Pflichten hat, welche sie sich verbindlich machte, zu erfüllen. Gewiß wird jede Herrschaft der pflichttreuen Dienerin die freien Stunden gern gönnen, so lange sie Gelegenheit hat, zu beobachten, daß weder Ausschreitungen vorkommen, noch sonst Mißbrauch mit der Erlaubnis getrieben wird.

Mädchen, die fremd in einer Stadt sind, muß die Herrschaft ratend bei ihren Ausgängen des Sonntags zur Seite stehen, damit sie nicht in schlechte Gesellschaft geraten. Wohl den Mädchen, die in dieser Beziehung auf Ermahnungen hören, sie werden später keine Reue zu empfinden haben, durch leichtsinnigen Lebenswandel ins Unglück geraten zu sein.

Da nur die Sonntage zu Ausgehetagen oder Stunden bestimmt sind, sehe die Hausfrau darauf, daß nicht zu spät das Mittagsmahl eingenommen werde, damit das Mädchen nach demselben ihre Pflichten des Ordnungsmachens erfülle und nicht zu spät ihren Spaziergang antrete. Hat sie keine Freunde und Verwandte in der Stadt, so sehe sich die Hausfrau im Kreise ihrer Hausarbeiterinnen oder bei ihren Bekannten um, ob sie sich einer braven Handwerkerfamilie oder einem braven Mädchen anschließen könne, um einen Spaziergang in ein nahes Dorf oder in einen Kaffeegarten zu machen. Ueberläßt man das fremde Mädchen ohne jegliche Teilnahme an seinem Geschick fremden Eindrücken, zufälligen Begegnungen — so wird sie bald auf Abwege geraten. Solche Gleichgültigkeit gegen unsere Leute gehört zu den Unterlassungssünden.

Bei schlechtem Wetter ist dem Mädchen zu raten, nach seinen auszubessernden Sachen zu sehen, um diese in vollkommener Ordnung zu halten; zu diesem Zweck soll sie gern auf ein verlockendes Vergnügen verzichten. Wer sich schon dadurch ganz um die gute Laune bringen läßt, daß sich einmal ein gehofftes Vergnügen zerschlägt, der ist noch nicht weit gekommen in der so nötigen Selbstbeherrschung und Genügsamkeit.

Hat das Mädchen seine Kleidung und Wäsche in freien Stunden in Ordnung gebracht, so sende die Hausfrau sie in ein gutes Theaterstück oder in ein Konzert, um ihren Sinn auf edlen Vergnügungen zu lenken. Hat sie Anverwandte und Freundinnen, nach denen sich die Hausfrau vorher erkundigt hat, so lasse man sie auch ein erbetenes Tanzkränzchen mitmachen, denn wer tanzte nicht gern, so lange man jung ist! Aber wohl warne man vor jenen öffentlichen Tanzgelegenheiten, wo junge Leute besserer Stände nur hingehen, um anständige Dienstmädchen zu verführen, oder wo rohe weibliche und männliche Elemente ihre Leidenschaften austoben lassen. Hat man ein gesittetes, ordentliches und braves Mädchen, so müssen wir sie behüten wie eine Tochter! Wollen wir, daß sie uns treu und anhänglich dient, so müssen wir zeigen, daß ihr Wohl und Wehe uns nicht gleichgültig ist.

Ist sie an ihren Ausgehetagen lieber zu Hause geblieben, so sorge die Hausfrau, daß ein gutes Buch ihr eine erfreuliche und nützliche Gesellschaft sei. Vor allem sehe die Herrschaft auch darauf, daß eine Dienende ihren Lohn nicht in leichtsinniger Weise verborge oder für unnützen Tand ausgebe.

Es ist nicht schwer zu erkennen: „Was ist nötig?“ Ganze Hemden, wollene und baumwollene Strümpfe, starke Schürzen, sowohl dunkle, als helle, praktische, ordentliche Kleider (nicht schlechten Plunder), starkes Schuhzeug, weiche Schuhe für den Zimmerdienst, einfache weiße Kragen, Taschentücher u. s. w. soll das Mädchen in seinem Besitz haben. Unnötig jedoch ist modischer Besatz auf den Kleidern; es ist unpassend, sich mit Schleifen, Blumen, Federn, Schleppen, Glaceehandschuhen, Promenadenschuhen, Sonnenschirmen u. dergl. aufzuputzen.

Man sage ihr: „Richte dich nicht nach anderen leichtsinnigen oder wohlhabenderen Mädchen, welche glauben, ihr Ansehen hänge davon ab, daß sie sich Sonntags möglichst über ihren Stand kleiden. — Denke doch vorerst daran, durch bescheidenes Wesen und sittsames Verhalten dir einen guten Ruf zu erwerben, dann wird es dir gewiß wohl gehen. Wie mancher brave Handwerker scheut sich vor einer Heirat mit dem Mädchen, dessen Aeußeres schon zeigt, daß es in Zukunft übermäßige Ansprüche für Putz und Vergnügen an ihn stellen wird. — Alles mit Maß!“

Praktische Winke.

Reinigung gebrauchter Flaschen. Mit Fett, Oel und Petroleum verunreinigte Flaschen werden mit Benzin gespült, nachher mit kleingezupftem Filtrierpapier oder Papier-Filtriermasse und etwas weichem Wasser gut durchgeschüttelt. Sowohl das Benzin (welches feuergefährlich ist) als auch die Papier-Filtermasse können öfters verwendet werden. Flaschen mit erdigem Belag reinigt man, indem man dieselben mit starker Salzsäure ausspült, eventuell müssen sie längere Zeit stehen gelassen und dann, wie vor beschrieben, mit Papiermasse ausgeschüttelt werden. Hefiger und schimmeliger Ansatz, sowie überhaupt alle durch die vorher erwähnten Prozeduren nicht rein zu machenden Beläge bringt man leicht und gründlich weg, indem vorerst eine ziemlich starke Lösung von Kaliumpermanganat oder Natriumpermanganat (in Wasser) eingegossen, damit die Flasche gut durchgeschwenkt und dann etwas englische Schwefelsäure eingebracht wird. Nachher wird gut mit Wasser gespült und mit Papiermasse ausgeschüttelt.

Küche und Keller.

Kirschenschnee. (Zu 10—12 Weingläser voll.) Von acht Eiern das Weiße zu steifem Schaum geschlagen, dann ein Weinglas voll Kirschgelee dazu geschlagen; sollte es nicht süß genug geworden sein, so fügt man etwas Zucker hinzu; der Schaum darf erst kurz vor dem Genuß geschlagen werden, da er sehr leicht fällt. — Statt des Schnees von Eiern nimmt man auch Schlagsahne, und gibt dazu kleine Makronen oder Löffelbiskuits. Man setzt vor dem Genuß diese Masse auf Eis oder in ein Eisspinde, wie jede kalte Speise. Man kann ebenso Schnee von anderem Obstgelee bereiten.

*

Tutti frutti im Rumtopf. Man rechnet dabei stets auf 1 Kilogramm Früchte 3/4 Kilogramm Zucker. Bei diesem sehr schmackhaften, einfach einzumachenden Kompott beginnt man mit den Erdbeeren, läßt dann Himbeeren, Kirschen, Aprikosen, Mirabellen, Pfirsiche, Reineclauden, Pflaumen u. s. w. folgen. Stachel- wie Johannisbeeren eignen sich nicht dazu. Den Zucker taucht man in frisches Wasser und legt ihn in einem Steintopf; sobald der Zucker geschmolzen, tut man die Erdbeeren dazu und begießt sie mit feinstem Rum. (Arak ist nicht so wohlschmeckend wie Rum.) Die Himbeeren mischt man mit dem Puderzucker, läßt sie etwas ziehen und gibt sie in den Topf. Die Kirschen steint man aus, zuckert sie und legt sie ebenfalls hinein und gibt, sobald es nötig scheint, immer etwas Rum nach. Pflaumen, Aprikosen, Pfirsiche u. s. w. schält man und gibt sie mit dem Zucker zu den übrigen Früchten. Auch Melone und Ananas kann man hinzufügen, in Ermangelung derselben die Viertel von 6—8 geschälten Gravensteiner Aepfeln. Ist im Frühjahre der Topf beinahe leer, so kann man noch Apfelsinenspalten hinzufügen. Es ist nicht zu raten, das Tutti frutti vor Januar anzubrechen.

Beilage zu No. 204 der

Thorner Zeitung.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Mittwoch, den 31. August 1904.

Provinzielles.

Schwetz, 28. August. „Stille Geschäftsteilhaber", durch die er um Tausende geschädigt worden ist, hat seit einer Reihe von Jahren Herr Kaufmann Davis gehabt. Herr D. hat einen Teil des sogenannten Salzspeichers am Schwarzwasser von der Stadt gepachtet und hat dort sein bedeutendes Warenlager. Aus diesem Speicher nun sind im Laufe der letzten Jahre große Mengen von Waren entwendet worden. Ganze Säcke Kaffee, Reis, Grütze, Pflaumen, Hüte Zucker, Stearinlichte ꝛc. bildeten die Beute der Diebe. Die Lagerbücher wollten immer nicht stimmen, und der Gewinn erschien im Verhältnis zu dem Warenumsatz wunderbar gering, und doch konnte man nicht annehmen, daß aus dem Speicher, der geradezu festungsgleich ist, Waren entwendet wurden. Am letzten Mittwoch erschien bei Herrn Davis ein Arbeiter, von dem auch noch nicht festgestellt ist, ob er Mittäter ist oder ob er nur durch einen Zufall von dem Treiben der Diebe Kenntnis erhalten hat, und machte Mitteilung von den Diebstählen. Er nannte die beteiligten Personen und auch zwei Hehler in Sullnowko und Ehrenthal; denn das gestohlene Gut wurde teils zu Wagen, teils zu Kahn fortgeschafft. Die von der Polizei sofort angestellten Nachforschungen ergaben denn auch die Richtigkeit der Mitteilungen. Bisher sind als Hauptbeteiligte der Arbeiter Skolaschinski und dessen jüngerer Sohn verhaftet worden. Weitere Festnahmen stehen bevor. Sk. hat bereits 17 Jahre hinter Gefängnis- und Zuchthausmauern zugebracht. Der ganze Umfang der Diebstähle und die Höhe der Summe, um welche Herr Davis geschädigt worden ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Ebensowenig ist erwiesen, auf welche Weise die Diebe in den Speicher gelangt sind.

Königsberg, 30. August. Ueber die Erschießung des Grenadiers Erben sind in diesen Tagen derart widersprechende Mitteilungen in die Oeffentlichkeit gekommen, daß einige authentische Angaben, die der „Königsb. Hart. Ztg." aus zuverlässigster Quelle zugehen, nicht ohne Interesse sein werden, zumal sie wenigstens einiges Licht in das Dunkel bringen dürften, das noch immer über dem Vorfall schwebt. Die abenteuerlichen Gerüchte, die am ersten Tage über das Vorkomnis kolportiert wurden, sind, wie zunächst festgestellt werden muß, dadurch entstanden, daß Erben alsbald nach seiner Auffindung seinen Kameraden erzählte, er sei von drei Burschen überfallen, mißhandelt, in den Graben geworfen und dann geschossen worden. Näheres über diesen angeblichen Ueberfall hat er leider nicht mehr angeben können, da er das Bewußtsein verlor und am anderen Vormittag starb, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben. Der Schuß, den Erben erhalten und der den Tod herbeigeführt hat, ist in der Gegend der Herzgrube, 21 cm unter dem Brustansatzknochen in den Körper gedrungen und zwar, wie aus der Richtung des Schußkanals hervorgeht, in etwas schräger Richtung von rechts oben. Im Gegensatz zu anderweiten Meldungen haben nun aber die gelegentlich der gerichtsärztlichen Leichenöffnung in Gegenwart der Staatsanwaltschaft, des Militärgerichts und der Kriminalpolizei vorgenommenen Versuche ergeben, daß ein solcher Schuß sehr wohl von dem Grenadier selbst abgegeben worden sein kann, daß ein Selbstmord zum mindesten nicht ausgeschlossen ist. Rätselhaft wäre in diesem Falle nur das Motiv. Zwar hat Erben verschiedentlich darüber geklagt, daß ihm der Dienst sehr schwer werde und es ist immerhin möglich, daß er die Tat in einem Anfall von Mutlosigkeit, vielleicht aus Furcht vor dem Manöver, begangen hat. Gegen die Annahme eines Selbstmords spricht, daß Erben noch am Tage vorher, am Sonntag, einen Brief an seine Eltern geschrieben hat — der Vater ist ein wohlhabender Gastwirt und Grundbesitzer in Koblenz — in dem er von Lebensüberdruß oder auch nur Unzufriedenheit auch nicht eine Silbe äußert. Auf der anderen Seite gibt es nun freilich wieder eine ganze Reihe von Umständen, die gegen die Annahme eines Verbrechens sprechen. Zunächst sind die beiden als der Tat verdächtig Festgenommenen, der Kommis Breuksch und der Arbeiter Struwe, kleine und schwächliche Menschen, von denen nur schwer anzunehmen wäre, daß sie einen mit Gewehr und Seitengewehr bewaffneten und noch dazu großen und muskulösen Menschen, wie es der getötete Erben war, hätten überwältigen können. Auffällig ist ferner, daß der Grenadier in einem Graben gefunden wurde, der mehr als fünfzig Schritte von dem Kreise liegt, den der Posten zu begehen hat. In diesem Graben ist auch die abgeschossene Patronenhülse gefunden worden. Völlig unerklärlich bleibt, warum Erben bis an den Graben gegangen ist, wo er absolut nichts zu suchen hatte. Tatsache ist weiter, daß Uniformstücke und Waffen des Soldaten und auch der Erdboden in der Nähe nicht die geringsten Spuren eines Kampfes zeigen. Das Auffallendste aber ist, daß — wie schon von uns erwähnt — das Gewehr bei Abgabe des Schusses zweifellos auf den bloßen Körper angesetzt sein muß. Der Mantel, den der Posten trug, war zurückgeschlagen, drei Knöpfe des Uniformrockes geöffnet und dann erst der Schuß abgegeben worden. Das würde nun aber doch zweifellos, falls es sich um ein Verbrechen handelt, nicht ohne den Widerstand des Soldaten möglich gewesen sein, und für einen solchen fehlt jeglicher Anhalt. Trotzdem nimmt natürlich die Untersuchung ihren Fortgang. Hoffentlich gelingt es bald, die jetzt noch obwaltenden Zweifel völlig und endgiltig zu beseitigen. Der dritte angeblich Verdächtige, der von der Gendarmerie gesucht wurde, aber geflüchtet sein sollte, der Bauarbeiter Rabe aus Ponarth, hat sich am Donnerstag nachmittag der Behörde selbst gestellt, ist aber sofort wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Es ist ihm der Nachweis gelungen, daß er mit dem Vorfall nicht das geringste zu schaffen hat, an dem betreffenden Tage überhaupt nicht in Königsberg, sondern in Wehlau war, und mit den beiden anderen Beschuldigten in keinerlei Beziehungen stand.

Lokales.

Thorn 30. August.

— **Russische Baumwollfabrikate in Deutschland.** Infolge des durch den Krieg zwischen Japan und Rußland anhaltend schlechten Geschäftsganges haben die Etablissements der Textilindustrie in Lodz beschlossen, in Deutschland (Augsburg) eine Verkaufsstelle für ihre Vorräte und Kontrakte in Baumwolle und Garnen zu errichten. Der Verein süddeutscher Baumwollindustrieller hat, dem „Konf." zufolge, zur Beratung der etwa hiergegen zu ergreifende Maßregeln die Mitglieder des Vereins zu einer Besprechung zusammenberufen, da obiges Projekt einen wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung der Marktlage in Deutschland ausüben kann. — Im Anschlusse hieran teilen wir mit, daß kürzlich in Lodz eine Sitzung sämtlicher Baumwollspinner stattgefunden hat, auf welcher beschlossen wurde, in anbetracht der Rückerstattung des Zolls seitens der Regierung auf eingeführte Rohbaumwolle von Lodz Baumwollgespinste nach dem Auslande zu exportieren. Die Lodzer Baumwollspinner haben bereits Erkundigungen eingezogen, welche Garnnummern in Deutschland am meisten verarbeitet werden, um in diesen Nummern Aufträge auszuführen. — Hierbei erwies es sich, daß in Deutschland das Baumwollgarn nicht in Strähnen, wie in Lodz, sondern auf Koops bezogen wird, wodurch dem Fabrikanten der Spullohn erspart bleibt und sich auch kein Garnabfall bildet. Infolge des bevorstehenden Exports ist eine Belebung des hiesigen Baumwollmarktes und Anziehung der Preise in nächster Zeit zu erwarten. Momentan sind die dortigen Baumwollpreise auf bestimmte Garnnummern stark gesunken, was als Zeichen der Geschäftsstagnation dienen kann. — Auch in Werftgarnen ist eine gewisse Preisreduktion eingetreten, nachdem die Preise für diese Sorte Garn einen furchtbaren Höhestand erreicht hatten.

Kleine Chronik.

* Musikprobe beim „klugen Hans". Sonntag hatte sich wieder einmal in dem Hofe des Hauses Griebenowstraße 1, in Berlin, in dem der „kluge Hans" bei Hafer, Heu und Zucker seine Mußestunden verbringt, große Gesellschaft eingefunden. Es galt, einer musikalischen Separatvorstellung beizuwohnen, bei der Hans zeigen sollte, daß er in seiner Hufsprache auch die Töne bezeichnen kann. Der Komponist Schillings, der Bruder des Afrikaforschers, der sich so intensiv für seinen vierfüßigen Freund ins Zeug legt, experimentierte außer Herrn v. Osten mit dem Tiere, das im allgemeinen recht folgsam die Exekution ausführte. Auf einer Art Mundharmonika spielten die Lehrer, und Hans deutete auf seine Art die Töne. So zeigte er — allerdings nach einigem Zögern — die Zahl der Töne eines Akkordes an, dann mit einzelnen c, d, e, f usw. C ist, in Hansens Sprache übersetzt, 1, d 2, c 3 und so fort. Selbstverständlich gab es auch heute noch Zweifler, die nicht zu überzeugen waren, daß Hans wirklich musikalisches Gehör habe. Das wird auch nicht anders werden, so lange nicht der springende Punkt vollkommen geklärt ist. Wenn erst ein unparteiisches Kollegium — unparteiisch insofern, als der Kommission niemand von denen angehört, die vorher mit dem Hengst gearbeitet haben — eingesetzt ist, um die Intelligenz des Tieres zu untersuchen, dann kann geprüft werden, ob man es hier lediglich mit einer ausgezeichneten Dressur oder mit einer Autosuggestion zu tun hat, unter der Herr v. Osten und Herr Schillings selbst stehen, oder, ob wirklich ein „Wunder" im Spiel ist. Uebrigens kann man den nächsten Tagen mit einiger Spannung entgegensehen. Die Gattin des Generaloberst v. Hahnke, die den Vorführungen beiwohnte, wurde Hans vorgestellt. Herr Schillings sagte nun zu seinem Schüler: Hans, sieh Dir mal die Dame genau an. Die Dame ist Exzellenz v. Hahnke, merke Dir den Namen ganz genau, und wenn die Dame wiederkommt, dann wirst Du sie wieder erkennen und ihren Namen sagen. Also Exzellenz v. Hahnke, merk' Dir das ganz genau!" Ob Hans diese Ermahnung im Gedächtnis behalten wird, muß die allernächste Zukunft lehren. Herr v. Osten erklärte übrigens, daß er sich freuen würde, wenn recht bald sich jemand finden sollte, der außer ihm und Herrn Schillings mit Hans arbeiten könnte. — Der kluge Hans ist sogar schon Gegenstand einer Wette geworden. Ein bekannter Potsdamer Reserveoffizier, der dem Tierphänomen sehr skeptisch gegenübersteht, hat Herrn Schillings, dem Manager des Pferdes, eine Wette von 1000 Mark proponiert. Hans soll danach gewisse Aufgaben, die der Offizier zu stellen hat, lösen müssen. Herr Schillings ist unter gewissen Kautelen bereit, auf die Wette einzugehen.

* Ein Rabenvater. Ueber die Tat eines entmenschten Vaters wird aus dem schlesisch-russischen Grenzorte Sosnowice berichtet. Der Fall, der mit seinen grauenhaften Einzelheiten an die Barbara Ubryk-Affäre erinnert, scheint noch sehr der Aufklärung bedürftig. Man fand nämlich in dem Keller eines Hauses in Sosnowice ein 14jähriges irrsinniges Mädchen, das dort seit zwei Jahren gefangen gehalten worden ist. Als die Mutter gestorben war, wollte der Rabenvater durch das unglückliche Kind nicht gebunden sein. Er zog den Hausverwalter durch Bestechung ins Vertrauen, und beide beschlossen, das bedauernswerte Geschöpf in dem dumpfen, feuchten und fensterlosen Keller zu internieren. Hier wurde es in Lumpen gehüllt und notdürftig ernährt. Sein Lager war ein Faß mit nassem Stroh, in dem es von Ungeziefer wimmelte. Als jetzt das Verbrechen entdeckt und das Mädchen als ein nur menschenähnliches Wesen mit verworrenem Haar, mit Ungeziefer und Wunden bedeckt, von Schmutz triefend, ans Tageslicht gebracht wurde, hatte das Kind die Sprache verloren, es gab nur unverständliche Laute von sich, verfiel in Zuckungen und schließlich in Besinnungslosigkeit. Vater und Hausverwalter wurden verhaftet.

* Der erste atlantische Turbinendampfer. Die englischen Blätter bezeichnen den am 25. erfolgten Stapellauf des ersten atlantischen Turbinendampfers als den Beginn eines neuen Zeitalters der Schiffahrt. Die „Victorian" ist ein Schiff der Allan-Linie, und sie soll an Geschwindigkeit alle Schiffe dieser Linie so übertreffen, daß man hofft, durch sie Kanada dem Mutterlande um einen Tag näher zu bringen. Sie ist nämlich für den kanadischen Postdienst bestimmt. Im Falle des Krieges steht sie als Truppendampfer, der 3000 Mann tragen kann, der Regierung zur Verfügung. Das Schiff ist 340 Fuß lang, 60 Fuß breit und 42 Fuß 6 Zoll tief. Es ist über 12000 Tonnen groß. Es hat acht Verdecke, von denen sechs den Reisenden zur Verfügung stehen. Die Brücke des Kapitäns befindet sich 80 Fuß über dem Kiel. Der Schornstein hat einen Durchmesser von 20 Fuß. Drei Wagen könnten nebeneinander durch ihn hindurchfahren. Das Schiff ist mit marconischer Telegraphie ausgestattet und wird eine tägliche Zeitung herausgeben. Es hat fünf Maschinen, drei, um den Dampfer vorwärts, und zwei, um ihn rückwärts zu treiben.

* Der untergehende Engländer. Aus Kopenhagen wird geschrieben: In einer Privatgesellschaft hat Kapitän Gundel vom Untergang der „Norge" eine Episode erzählt, die bekannt zu werden verdient. Als das Schiff sich nach vornherüber zu neigen begann, näherte sich gemessenen Schrittes ein Engländer dem auf der Kommandobrücke stehenden Kapitän und fragte: „Was ist los?" Auf die Antwort des Kapitäns, daß das Schiff in die Tiefe sinke, fuhr dann der Engländer fort: „Well! Laß es dann nicht allzu hastig gehen!" und ohne eine Miene zu verziehen, stellte sich der Engländer, während er eine Zigarre anzündete, mit gekreuzten Armen am Geländer der Kommandobrücke auf, um in dieser Stellung unterzugehen. Es war ein reicher englischer Kaufmann, der sich auf einer Geschäftsreise nach Amerika befand.

* Der Herr Kapellmeister. Ein Militärkapellmeister hat der Redaktion der „Deutschen Musiker-Zeitung" folgendes kräftige Schreiben zugehen lassen: „Die Nummer 31 Ihres Käseblattes enthält einen Schmutzartikel „Momentbilder aus dem Gewerbebetrieb (?) der Militärmusiker", in dem mein guter Name besudelt wird. Auf diesen Blödsinn näher einzugehen, verbietet mir der Anstand. Falls Sie sich erfrechen sollten, meinen Namen noch einmal zu beflecken, werde ich Ihnen die Spitze meines Degens zu kosten geben. Ich werde Ihnen zeigen, wie man anarchistische Schandbuben Ihres Gelichters züchtigt."

Literarisches.

(Ueber die bei der Schriftleitung eingegangenen Bücher behalten wir uns Besprechung nach Auswahl vor. Zurücksendungen erfolgen nicht.)

Die Zeit im Bild. Nr. 29 enthält u. a.: Der Sieg über die Hereros (mit Photographien der gefallenen Offiziere). König Eduard in Marienbad. Waldeck-Rousseaus Beerdigung. Karl Käser †. Admiral Kamimura (der Besieger des Wladiwostok-Geschwaders). Der Brand im Primkenauer Forst. Ferien-Ende (mit 4 Illustrationen aus der Dienerschule). Norwegisches Geschwader in Hamburg. Tilly Bébé (die Löwenbändigerin en miniature). Der kluge Hans. Ferner den neuen hochinteressanten und spannenden Roman „Die russische Spionin" von Sergei D . . . ., Witz und Humor, Rätsel, Briefkasten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 29. August 1904.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 783—799 Gr. 171—174 Mk. bez.
inländ. bunt 745—783 Gr. 166—168 Mk. bez.
inländ. rot 713—791 Gr. 160—166 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm, per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 732—762 Gr. 126—128 Mk. bezahlt.

Gerste: inländ. große 668—704 Gr. 137—145 Mk.
transito große 655 Gr. 106 Mk. bez.

Erbsen: transito Viktoria- 170 Mk. bez.
Hafer: inländ. 135—137 Mk. bez.
Raps: inländisch Winter- 199 Mk. bez.
Kleie: per 100 Kilogramm. Weizen- 9,50—9,60 Mk. bez., Roggen- 10,40 Mk. bez.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 29. August. Frischer Weizen 160 bis 173 Mark, alter ohne Handel. — Frischer Roggen je nach Qualität 120—127 Mark, nasser unter Notiz. — Gerste nach Qualität 120—127 Mark, Brauware ohne Handel. — Erbsen: Futterware 125—135 Mark, Kochware ohne Handel. — Alter Hafer: geruchfrei 140 bis 145 Mark, neuer Hafer 125—135 Mar

Hamburg, 29. August (Vormittagsbericht.) Kaffee: Good average Santos per Sept. $36\frac{3}{4}$ Gd., per Dezember $37\frac{1}{4}$ Gd., per März 38 Gd., per Mai $38\frac{1}{2}$ Gd. Stetig.

Hamburg, 29. August. Zuckermarkt. (Anfangsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 % Rendement neue Usanze, frei an Bord Hamburg per August 21,40, per September 21,40, per Oktober 21,80, per Dezember 21,65, per März 21,95, per Mai 22,10. Ruhig.

Magdeburg, 29. August. (Zuckermarkt.) Kornzucker 88 % ohne Sack —,——,—. Nachprodukte 75 % ohne Sack —,—. Stimmung: Geschäftslos. Brotraffinade I ohne Faß 20,50. Kristallzucker I m. S. 20,20—20,45. Gemischte Raffinade mit Sack 20,20. Gemischte Melis mit Sack 19,70. Stimmung: Fest. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per August 21,20 Gd., 21,50 Br., —,— bez., p. Okt.-Dezemb. 21,65 Gd., 21,75 Br., —,— bez., per Januar-März 21,75 Gd., 21,85 Br., —,— bez., per April 21,85 Gd., 21,95 Br., —,— bez., per Mai 22,00 Gd., 22,05 Br., 22,00 bez. — Ruhiger.

Köln, 29. August. Rüböl loko 49,00, per Okt 47,50. — Heiter.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen höheren Mädchenschule ist die Stelle eines **evangelischen ordentlichen Lehrers** zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1800 Mk. und steigt in sechs dreijährigen Perioden um je 200 Mark bis 3000 Mark. Außerdem wird nach endgiltiger Anstellung ein Wohnungsgeldzuschuß von 400 Mark bezw. 300 Mark jährlich gewährt.

Bei der Pensionierung wird das volle Dienstalter seit der ersten Anstellung im öffentlichen Schuldienste angerechnet. Die eventuelle Anrechnung auswärtiger Dienstzeit bei der Berechnung des Gehaltes bleibt besonderer Abmachung vorbehalten.

Bewerber, welche die Prüfung als Mittelschullehrer bestanden haben und die Befähigung für den Unterricht in Religion und Deutsch oder in Rechnen und Naturkunde nachweisen können, werden ergebenst ersucht, ihre Meldungen unter Beifügung eines Lebenslaufs und ihrer Zeugnisse bis zum **10. September 1904** bei uns einzureichen.

Thorn, den 15. August 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 5. September d. Js., von vorm. 9 Uhr an werden im **St. Georgen-Hospital** Nachlaßsachen meistbietend versteigert werden. Kauflustige werden hierzu eingeladen.

Thorn, den 26. August 1904.

Der Magistrat,
Abteilung für Armensachen.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Sämtliche Inhaber von Fabriken und der denselben gleichstehenden Anlagen im Stadtkreise Thorn, welche Kinder unter 14 Jahren (siehe § 135 der Gewerbeordnung) oder junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren oder Arbeiterinnen über 16 Jahre beschäftigen wollen, müssen der unterzeichneten Behörde hiervon schriftlich Anzeige erstatten (siehe § 138 der Gew.-Ord.)

Soweit diese Anzeigen bisher nicht erfolgt sind, werden sie bis spätestens **1. September d. Js.** erwartet. Nach diesem Termin wird Bestrafung nach den bestehenden Gesetzen in jedem Uebertretungsfalle herbeigeführt werden.

Als den Fabriken gleichstehende Anlagen sind anzusehen:

- Zimmerplätze und andere Bauhöfe Werften und solche Ziegeleien 2c., welche nicht blos vorübergehend oder in geringem Umfange betrieben werden;
- Werkstätten, in denen durch elementare Kraft bewegte Triebwerke nicht blos vorübergehend zur Verwendung kommen und in denen nicht ausschließlich zur Familie des Arbeitgebers gehörige Personen beschäftigt werden;
- Werkstätten, in denen die Anfertigung oder Bearbeitung von Männer- und Knabenkleidern (Röcken, Hosen, Westen, Mänteln u. dergl.) im großen erfolgt, in denen Frauen- oder Kinderkleidung (Mäntel, Kleider, Umhänge u. dergl.) im großen oder auf Bestellung nach Maß für den persönlichen Bedarf der Besteller angefertigt oder bearbeitet wird;
- in denen Frauen- und Kinderhüte besetzt (garniert) werden;
- in denen die Anfertigung oder Bearbeitung von weißer und bunter Wäsche im großen erfolgt.

Von der Anzeigepflicht sind befreit

1. die Motorwerkstätten der Bäcker und Konditoren (sofern sie nicht Fabriken sind).
2. die nicht mit Dampf betriebenen Getreidemühlen (sofern sie nicht Fabriken sind).

Von der Anzeigepflicht hinsichtlich der **männlichen** jugendlichen Arbeiter sind befreit die sonstigen Motorwerkstätten, in denen in der Regel **weniger** als 10 Arbeiter beschäftigt werden, sofern sie zum **Handwerk** gehören.

Nähere Auskunft über die Beschaffenheit der Anzeigen erteilt das Polizeisekretariat.

Ferner weisen wir darauf hin, daß die aus der Volksschule entlassenen minderjährigen **gewerblichen** Arbeiter ohne Unterschied des Geschlechts eines Arbeitsbuches bedürfen, welches auf Antrag des gesetzlichen Vertreters kostenlos durch das hiesige Einwohner-Meldeamt ausgestellt wird und von dem betreffenden Arbeitgeber während der Beschäftigungsdauer verwahrt werden muß. Die Arbeitsbücher sind den revidierenden Beamten auf Verlangen vorzuzeigen.

Für die Betriebe der Kleider- und Wäschekonfektion (im großen) sind Lohnbücher vorgeschrieben.

Thorn, den 18. August 1904.

Die Polizei-Verwaltung.

Kostüme

Schneider-Kleider und Gesellschafts-Toiletten werden sauber und korrekt sitzend bei mäßigen Preisen gearbeitet im **Kostüme-Atelier** von **V. Paprocka.** Schillerstraße 17, II. Etage.

Sanitätsrat Dr. Warschauer's Heilanstalt

Vorzügliche Einrichtungen. **im Soolbad Inowrazlaw.** Mäßige Preise.

Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronischen Krankheiten, Schwächezustände 2c. Prospekt franko.

Neuanfertigung, Umarbeit. sowie alle Reparaturen an **Pelzsachen** bitte ich meine werten Kunden schon jetzt in Arbeit geben zu wollen, da es mir später nicht möglich ist, pünktlich zu liefern.

O. Scharf, Kürschnermeister.

Pianoforte-

Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade 5.
Pianinos in kreuzs. Eisenkonstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frachtfrei, mehrwöchentl. Probe. Baar oder Raten von 15 M. monatl. ohne Anzahlung. Preisverzeichn. franco.

Bestes Antiseptikum

Densos

für **Mund** und **Zähne.**

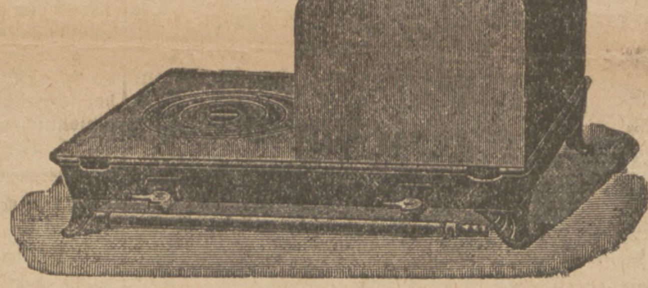
Dieses Mundwasser ist den neuesten Forschungen der Wissenschaft entsprechend zusammengestellt, hat sich ganz hervorragend bewährt und wird ärztlich empfohlen!

Preis pro Flasche Mk. 1,50.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien u. a. bei **Anders & Co.,** Drogerie.

Fritz Schulz, Leipzig, Chem. Fabrik

Bekanntmachung.



Gaskocher mit **Sparbrennern** geben wir auch **mietweise ab.**

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftsstelle, Coppernicusstraße 45 zu erfahren.

Thorn. Gasanstalt.

Echt englische

Vigogne-Wolle,

das beste Strumpfgarn für Schweißfüße.

A. Petersilge, Schloßstraße, (Schützenhaus.)

Zur Anfertigung von

Glückwunschkarten

zu jüdisch Neujahr

empfiehlt sich und bittet im Interesse rechtzeitiger Lieferung um baldige Bestellung die

Buchdruckerei der **Thorner Ostdeutschen Zeitung** Ges. m. b. H. **Brückenstrasse 34.**

Ich übernehme zu den billigsten Preisen: die **Beschaffung von beliebigen Wassermengen, die Anlage von Wasserleitungen und Wasserversorgungen für Gemeinden, Wirtschaften und Landhäuser, die Anlage von Entwässerungskanälen, Untersuchungen, Enteisenungen** und **Filtrationen** von **Grundwasser, Anlagen von Selbsttränken für große Viehhaltungen, Absenkung des Grundwasserspiegels**

Eiserne Pumpen werden zu **Engrospreisen** abgegeben.

Koulante Zahlungsbedingungen. Anschläge kostenlos.

Franz Rutzen,
Berlin C., Neue Friedrichstr. 47.
Eisengießerei und Maschinenfabrik.
Techn. Geschäft für Brunnenbauten, Erdbohrungen und Wasserleitungs-Anlagen.

Nur Brücken- u. Breitestr. Ecke

Rudolf Weissig



offeriere mein gut sortiertes Lager in

Sonnen- u. Regenschirmen
sowie
Fächern u. Spazierstöcken
in jeder Preislage.
Beziehen, Reparaturen sofort sauber und billig.

Empfehle mein bedeutend vergrössertes Lager

aller Ofensorten.

Bei Abnahme kompletter Oefen liefere innerhalb Thorn und Vororte frei Verwendungsstelle.

Immanns,
Culmer Chaussee, Ecke Kirchhofstr

Prima obersch. Steinkohlen
Klobenholz I. u. II. Klasse,
sowie
Kleinholz
offeriert billigst frei Haus
Max Mendel, Mellienstraße 127.

Deutsche erstklassige Solidaria-Fahrräder **auf Wunsch Teilzahlung**



Anzahlung 20, 30, 50 Mk. Abzahl. 8 bis 15 Mk. monatlich. Enorm billig. Preise. Preisliste grat. u. franko.

J. Jendrosch & Co. Berlin NW., Siemensstr. 1!0

Herrn!

LAHR'S SANTALOL

0,15, Kavaharz 0,1 jede Kapsel. **Preis 3 Mk. Echt nur in dreieckigen Packeten.**

Wirkt vorzügl. u. schmerzstillend b. Blasen- u. Harnleiden (Ausfluss). Keine Magenbeschwerden oder Nierenentzündung., wie b. Santal u. Sandelöl oft beobachtet wird.

Alleiniger Fabrikant: Apotheker E. LAHR Würzburg.

Thorn in der Kgl. Apotheke.

Herzenswunsch

aller ist ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges jugendfr. **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** u. blendend schöner **Teint.** Man gebrauche daher: **Radebeuler**

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul** mit echter Schutzmarke: **Steckenpferd.** à Stück 50 Pf. bei: **Adolf Leetz J. M. Wendisch Nachf., Anders & Co., Richard Jacob.**

Couverts

schöne lebhafte Farben, mit Firmen- und Adressendruck liefert billigst

Buchdruckerei der „Thorner Zeitung"
Brückenstraße 34.

Kaum ist der erste **Aufruf** von uns ausgegangen, so sind wir durch das **gestrige Brandunglück** in noch **größere Not versetzt.** Bei starkem Sturm sind gestern in kaum einer Stunde weitere

28 Scheunen und 12 Wohnhäuser

in Trümmer gesunken. Es sind nun **30 Familien obdachlos.** Bereits **gesteuertes Futter** ist in den jetzt niedergebrannten Scheunen **verloren** gegangen. Die **Not** ist nun **viel größer** geworden, so daß wir

dringend um Gaben zur Abhülfe

bitten müssen. **Gaben** bitten wir an Herrn **Bürgermeister Birkendahl** oder Herrn Pfarrer **Professor Haussen** zu **Herborn** zu senden. Ueber die eingehenden Beträge wird in den Zeitungen quittiert.

Herborn, den 18. August 1904.

Der Hilfs-Ausschuß.

Königliche höhere Maschinenbauschule zu Posen.

Das Wintersemester beginnt am **10. Oktober.** Aufnahmebedingungen: Reife für die Obersekunda einer höheren Lehranstalt der allgemeinen Unterrichtsverwaltung und 2 Jahre Praxis oder Ablegung der Aufnahmeprüfung und 3 Jahre Praxis. Aufnahmeprüfung im Januar und Juni jeden Jahres. Zweijähriger Kursus. Schulgeld 150 Mark jährlich. Anmeldungen sind zu richten an die Direktion.

Ankauf und Verkauf von Wertpapieren,
Einlösung von Coupons u. Dividendenscheinen,
Kostenfreie Kontrolle von Wertpapieren inbezug auf Auslosung,
Diskontirung von Wechseln,
Verzinsung von Depositengeldern
Aufbewahrung von Effekten in Safes unter Verschluß des Niederlegers.

L. Simonsohn, Bankgeschäft,
Thorn, Baderstr. 24.

Laden,

Brückenstraße 20, mit auch ohne Wohnung vom 1. Oktober d. Js. zu vermieten. Näheres **Brückenstr. 8,** II

Breitestraße 21 ist der

große Laden

mit angrenzenden Räumen vom 1. Oktober d. Js. eventl. auch früher zu vermieten.

Ein kleiner Laden

mit angrenzendem Zimmer vom 1. Oktober d. Js. zu vermieten
Brückenstraße 34.

Ein Laden,

in dem seit 10 Jahren ein Barbiergeschäft betrieben, von sofort zu vermieten.
J. Murzynski, Gerechtestr. 16.

Laden

nebst **Wohnung** von sof. z. vermiethen
Kwiatkowski, Brückenstr. 17.

Zwei helle, freundliche

Parterreräume

mit Nebengelass

zu **Kontorzwecken** sich eignend, sind, am 1. Oktober cr. beziehbar, zu vermieten.

Thorner Dampfmühle
Gerson & Co.,
Gerberstraße Nr. 12.

Wohnungen.

Im Neubau Tal- u. Waldstr. Ecke sind noch vom 1. Oktober 1904 **zwei Wohnungen** von 4 Zimmern und eine von 5 Zimm., ferner **Ulanenstraße 6 eine Wohnung** von 3 Zim. mit reichl. Zubehör, Mädchenstube u. Burschengelaß zu vermieten. Auf Wunsch auch Pferdeställe. Näheres **Kasernenstr 38. M. Bartel,** Bauuntern.

Modern ausgestattete

Wohnungen,

im Zentrum der Stadt, per 1. Okt zu vermieten. Jeder Komfort der Neuzeit vorhanden, Balkons, Loggien mit Aussicht auf Gärten.
Roggatz, Schuhmacherstraße 12.

Wohnung

von 3 Zimmern zu vermieten
Seglerstraße 13

Eine herrschaftl. Wohnung

in der 2. Etage, bestehend aus 6 Zimmern, Badestube nebst großem Zubehör per 1. Oktober cr. zu vermieten **Brückenstr. 18, II.**

Zu erfragen **Schillerstraße 8,** III.

Daselbst ist auch eine **Kellerwohnung,** geeignet zur Vorkosthandlung oder Werkstätte, zu verm.

I. Etage vom 1. 10. 04 z. verm **Elisabethstraße 5.**

Culmerstr. 5, Wohnung von 3 Zim., Küche und Zubehör, Gaseinrichtung, zu vermieten.
Adolph Jacob.

Schillerstr. 17, II. Etage,

freundliche Wohnung, 3 Zimmer, gr. Entree, reichl. Zubehör, Gaseinrichtung, per 1. Oktober zu vermieten.
J. Biesenthal.

Wohnung

von 3 Zimmern zu vermieten
Mocker, Moltkestraße 3.

Culmerstrasse 4, III. Etage

eine große Wohnung zu vermieten.
Feldtkeller.

I. Etage eine Wohnung

zu vermieten.
J. Murzynski, Gerechtestr. 16.

Wohnung, 2. Etage,

vermietet
Bernhard Leiser, Altstädt. Markt 12.

Bromberger Vorstadt, Mellienstraße 127.

In meinem neuerbauten Hause sind **Wohnungen** von 3 und 4 Zimmern mit Zubehör vom 1. Oktober 1904 zu vermieten. **Max Mendel.**

Frdl. Wohnung n. vorne gel., 2 Z. h. Küche, u. Zub. umständh. v. sof. z. v. **Bäckerstr. 3.** Das. kl. Zim. f. eine Pers.

Kleine Wohnung

zu vermieten per 1. Oktober 1904
J. Block, Heiligegeiststraße 6/10.

---

4 Stuben, Entree, Zubehör zu verm. **Bäckerstr. 5,** I. E. p. 1. Okt. 04

In unserem Hause **Breitestr. 37** 1. Etage, ist das

Balkonzimmer mit Entree,

welches sich zu **Komtoirzwecken eignet,** sofort zu vermieten.
C. B. Dietrich & Sohn, Thorn.

Freundl. kl. Wohnung

per 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen **Breitestraße 14,** III Trp.

Wohnung, 2 Stuben, Küche nebst Zubeh. zum 1. Oktober zu vermieten.
Witt, Strobandstr. 12.

Wohnung, Coppernikusstraße 24, nach vorn, Stube, Kabinett und Zubehör zu vermieten. Zu erfragen pt.

Mittelwohnung,

Pferdestallungen, Bierkeller billig zu vermieten. **Hotel Deutsches Haus.**

Lagerraum

Mauerstraße 10 zu vermieten.
Oskar Winkler, Elisabethstraße 22.

Zwei möbl. Zim., m. Klavierben., m. a. o. Burschengel. **Brückenstraße 40, I.**